

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 7. Oktober 1950 - 50. Jahrgang - Nr. 40

VERTRAUEN

Unsere Bewegung ist aufgebaut auf den Gedanken der gegenseitigen Hilfe und sie strebt danach, statt des Geldes wiederum den *Menschen* in den Mittelpunkt allen wirtschaftlichen Denkens, Strebens und Handelns zu stellen. Das bedeutet und setzt im Innern unserer Bewegung voraus, dass wir auch vor allem hier alle unsere Bemühungen auf den Menschen ausrichten.

Jede Zusammenarbeit erfordert *Vertrauen;* Vertrauen zur Idee, unter der wir stehen und für die wir arbeiten, Vertrauen zu sich selbst, vor allem aber auch Vertrauen zum Nächsten, zum Mitarbeiter, Untergebenen und Vorgesetzten. Ohne dieses Vertrauen und allerdings auch ohne Vertrauen zwischen Mitgliedern, Behörden und Angestellten ist die Weiterentwicklung der Genossenschaftsbewegung völlig undenkbar; das heisst die Genossenschaften als Handelsunternehmungen könnten wohl weiterwachsen, würden dabei aber ihrer innersten Aufgabe untreu.

Ganz selbstverständlich muss, wenn wir uns im folgenden auf die Angestellten beschränken wollen, erste Voraussetzung sein, dass diese ihrer Aufgabe gewachsen sind. Es ist Pflicht derjenigen, die mit der Einstellung und Ausbildung von Personal betraut sind, sorgfältig zu wählen, aber auch sachgemäss den einmal bestimmten Mitarbeiter vorzubereiten und einzuführen. Darüber hinaus aber und wenn einmal einer Funktion ein verantwortlicher Träger gegeben ist, ist in den gegenseitigen Beziehungen eine Atmosphäre wirklichen Vertrauens zu schaffen, die bedeutet, dass unsere Unternehmungen im Innern getragen werden vom allseitigen Bewusstsein eines gegenseitigen guten Willens.

Wie Misstrauen lähmt, tötet und ein Gefühl freudiger Pflichterfüllung im Dienste des Ganzen damit nicht aufkommen lässt, so vermögen vom Vertrauen ihrer Mitarbeiter, Vorgesetzten und Untergebenen getragene Menschen Leistungen zu vollbringen, die sonst überhaupt nicht möglich wären. Ja, man kann sogar sagen, dass allein im Bewusstsein gegenseitigen Vertrauens und damit freudigen Einsatzes, die Arbeit erst ihren wahrhaften innern und äussern Wert erhält. Man spürt es förmlich im Laden, Büro und Magazin, ob eine solche für jeden Menschen lebensnotwendige Atmosphäre des Vertrauens und damit der Arbeitsfreude, freudig erfüllten Dienens vorhanden ist, oder ob im Gegenteil Misstrauen die Arbeit hemmt und den Menschen lähmt.

Wie im Alltagsleben, wie in der Familie, so ist auch an der Stätte unseres Wirkens Vertrauen eine der Kräfte, die nicht nur Höchstleistungen hervorzubringen vermag, sondern dem Menschen recht eigentlich erst jenes Gefühl seiner Gliedstellung und der Notwendigkeit seines Einsatzes zu geben vermag, die Voraussetzung sind eines wirklich erfüllten Lebens.

Wir haben in der Genossenschaft dem Menschen gegenüber eine vielleicht noch grössere Verantwortung, als sie allgemein schon gegeben ist. Und wir sind verpflichtet, innerhalb unseres Personals, des berufenen Trägers unserer Bewegung, Verhältnisse zu schaffen, die eine vertrauensvolle, das Ganze fördernde, Hemmungen beseitigende Zusammenarbeit sichert und uns damit die unserer Bewegung gestellten Aufgaben besser erfüllen lässt. Möchte diese Erkenntnis in immer weiteren Kreisen sich Bahn brechen und dazu führen, dass Untergebene und Vorgesetzte sich ihrer gemeinsamen Verantwortung immer deutlicher bewusst werden, einer Verantwortung, der sich keiner entziehen kann und die im Interesse des Ganzen und des Auftrages unserer Bewegung von ganz gewaltiger Bedeutung ist. M.

Neues von der Internationalen Erdölgenossenschaft

Wie Howard A. *Cowden*, der Sekretär der Internationalen Erdölgenossenschaft, anlässlich der dritten Jahresversammlung in Helsinki mitteilte, haben sich während des vergangenen Jahres fünf neue Mitgliederorganisationen der Internationalen Erdölgenossenschaft angeschlossen, womit die Mitgliederzahl sich auf 21 Organisationen in 13 Ländern erhöht hat.

H. Cowden, Präsident und Geschäftsleiter der Consumers' Co-operative Association wurde anlässlich dieser Versammlung in seinen Funktionen als Sekretär bestätigt. Albin *Johansson*, Präsident der Direktion von Kooperativa Förbundet, Stockholm, und J. *Davidson*, Präsident der schottischen Grosseinkaufsgesellschaft in Glasgow, wurden in ihren Aemtern als Präsident und Vizepräsident bestätigt.

Die neuen Mitglieder sind: Westralian Farmers' Cooperation in Perth (Australien); Société Générale Coopérative, Brüssel (Belgien); Société Coopérative des Pétroles, Kairo (Aegypten); Centraal Bureau, Rotterdam (Holland); und N.O.A. Company, Tel Aviv (Israel).

Acht weitere Organisationen in sieben Ländern prüfen gegenwärtig die Möglichkeit ihres Beitritts zur Internationalen Erdölgenossenschaft.

Trotz wachsender Welthandelsschranken verdreifachte die Genossenschaft ihren Umsatz gegenüber 1948/49, wie Lloyd R. *Marchant*, New York, Geschäftsleiter der Erdölgenossenschaft mitteilte. Die letztjährigen Umsätze haben nicht ganz 2 Millionen Dollars erreicht, während der Ueberschuss 51 095 Dollars ergab.

Vor allem wegen der Reduktion der Rückvergütung von Consumers' Co-operative Association war der Ueberschuss niedriger als ein Jahr vorher, wo er 150 581 Dollars erreicht hatte. Die Hauptbezüge an Oelen und raffiniertem Brennstoff kamen von der Consumers' Cooperative Association in Kansas City.

Nach Ansicht des Geschäftsleiters sind die Mitglieder stark genug, die Rohölproduktion zu finanzieren, Raffinerien zu errichten, den Pipeline-Oeltransport und Tankschiffe auf weltumspannender Basis zu führen. Einzig der Wille, die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, ist nötig.

Thorsten *Odhe*, der Direktor des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB) berichtete, dass die IGB-Resolution für die Kontrolle der Oelvorkommen im Mittleren Osten durch die Vereinten Nationen an der zwölften Tagung des Sozial- und Wirtschaftsrates, die voraussichtlich im Januar oder Februar stattfindet, erneut behandelt werden soll. «Co-operative News»

Die IG auf Exkursion in der Provence

Sie sind ein reiselustiges Völklein, diese Obst- und und Gemüsemannen unserer konsumgenossenschaftlichen Bewegung. Mit der nie versiegenden Lebendigkeit, welche dieser Branche eigen ist, sind sie kurz entschlossen, allen Unkenrufen zum Trotz, wieder ins Ausland gefahren. *Ziel der Reise* waren die bedeutenden *Obst- und Gemüseproduktionsgebiete* in der Gegend von *Avignon* (Vaucluse), einer lieblichen südfranzösischen Provinzhauptstadt, die dank ihres kunsthistorischen Reichtums (Palais des Papes, Pont d'Avignon) noch heute Anziehungspunkt eines immensen Fremdenstromes bildet.

Persönlichkeiten des französischen Obst- und Weinbaus, zusammen mit den beiden Reiseleitern A. Vuillemier (La Chaux-de-Fonds) und E. Hungerbühler (Zürich) rechts aussen



So ist denn in Genf, Montag, den 11. September 1950, morgens 6.00 Uhr, die stattliche Schar von 76 Teilnehmern dem Appell der Reiseleitung gefolgt. Nach reibungsloser Abwicklung der Zollformalitäten ging es mit zwei Autocars bei strahlendem Sonnenschein den Savoyer Bergen (Annecy, Aix-les-Bains, Chambéry) entlang ins fruchtbarere Isèretal, woselbst in St-Marcellin die bekannte Grünkohlsorte ihre Heimat hat. Wir lassen links das Nüssezentrum Grenoble liegen und stossen bei Valence ins Rhonetal vor. In Montélimar, durch seinen Nougat berühmt, freut sich die Reisegesellschaft, an dem von der KG Genf prächtig zusammengestellten Picknick-Sack sich zu erlaben. In Orange, einer alten Römersiedlung, wo Triumphbogen und Amphitheater Zeugnis ablegen von längst vergangener Macht und Grösse, empfängt M. *Jean*, président de la Fédération nationale de l'exportation de fruits et légumes, unsere Genossenschaftsfamilie mit beredten Worten und echt französischer Gastfreundschaft. Hier bietet sich eine erste Gelegenheit, in den Verpackungshallen seiner Exportfirma sich von der *ausgezeichneten Qualität französischer Melonen* und noch mehr über den Wert einer *ansprechenden* und *standardisierten Verpackung* sich ein Urteil zu bilden.

An der im Hotel «Grillon» zu Avignon abends 8 Uhr eröffneten *Herbstversammlung* gibt Präsident Emil Hungerbühler der Freude über die zahlreiche Teilnahme Ausdruck und weist mit Betonung auf den doppelten Zweck solcher Auslandreisen der IG hin, darin beste-

hend, dass die Bande der Freundschaft unter seinesgleichen gestärkt und dass vor allem der fachliche Blick geweitet und neue Erkenntnisse im Ausland selbst gesammelt werden, nicht zuletzt im vorwiegenden Interesse der Verwalter von mittleren und kleineren Vereinen.

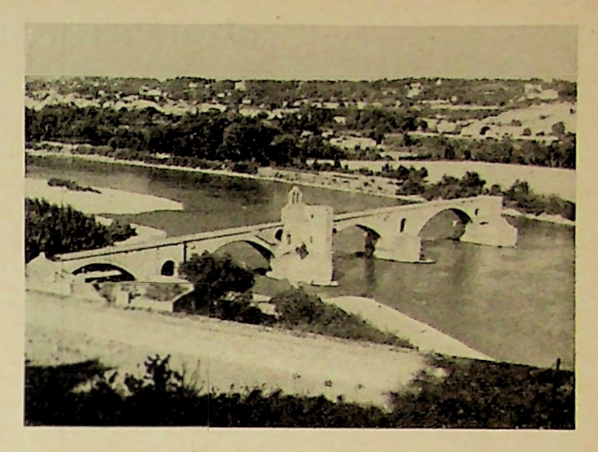
Präsident Hungerbühler lässt anschliessend eine Reihe von fachlichen Begebenheiten der jüngsten Vergangenheit Revue passieren. So erinnert er an die *qualitativ schlechten Aprikosenlieferungen* aus dem Wallis, an die riesige einheimische *Tomatenernte,* welche bei einer Ertragschätzung von 12 Millionen Kilo (bei unserer Bevölkerungsziffer von 4,2 Millionen) in keinem Fall innert nützlicher Frist abgesetzt werden kann. *Bessere Anbauplanung* wäre hier ohne Zweifel vonnöten. Franz *Rinderer,* Prokurist der Abteilung Landesprodukte im V. S. K., macht auf die grossen Ernteerträgnisse in Aepfeln und Kartoffeln aufmerksam und fordert die Vereine auf, die letzten Anstrengungen zu unternehmen, um an der Verwertung des Herbstsegens massgebend beteiligt zu sein. Besonders die *Vermittlung von Speisekartoffeln* stellt *für die Konsumvereine* eine *Prestigeangelegenheit* dar. Die Konkurrenz wird in dieser Hinsicht nicht untätig bleiben. Angesichts der gespannten Weltlage erscheint es angezeigt, dass die *Konsumenten grössere Wintervorräte anlegen.*

Im Mittelpunkt der Beratung steht das Traktandum betreffend unsere Stellung zu den Pressekampagnen der Produzentenorganisationen gegen die Importe von Früchten und Gemüse. Hierüber referiert Kollege Franz *Rinderer* ausführlich, auf Grund eines Berichtes, den er seinerzeit der Verbandsdirektion zukommen liess. Die *Importfrage* ist eine Angelegenheit, die hochwichtig ist und die bis zu einem gewissen Grad um Sein oder Nichtsein geht. *Kontingentierung und Importregelung* stehen im Vordergrund des Interesses. Bestrebungen, die von anderer Seite unternommen werden, sind gewisse Massnahmen entgegenzusetzen. Zur Lösung des Problems haben auch die Produzenten beizutragen. Dabei müssen sie vorab sich hüten, Utopien wie Umerziehung der Konsumenten nachzujagen. Der Konsument muss schliesslich alles berappen, und es wäre abwegig, ihm vorschreiben zu wollen, zu welcher Zeit er dies oder jenes zu kaufen und nota bene zu bezahlen hat.

Naheliegender wäre, noch mehr als bisher auf die *Qualität* anstatt auf die Quantität zu achten. Es gibt also bessere Mittel als das des extremen Schutzes. Sie liegen in der von Genossenschaften und insbesondere vom Schweizerischen Obstverband geförderten Qualitätsverbesserung und -kontrolle, *in der Anpassung an die Wünsche der Verbraucher,* in Sorten, Verpackung und Aufmachung, in der Verbesserung des Obstbaues auf weite Sicht usw. Niemand, auch nicht die Konsumenten, bestreiten die Weiterführung des bisherigen Schutzes.

Im übrigen hat die Wiedergabe des langen aber um so inhaltvolleren Berichtes von Franz Rinderer beim Auditorium derartige Aufnahme gefunden, dass vom Präsidenten die Drucklegung in deutscher und französischer Sprache durch den V. S. K. zu Handen der Vereine befürwortet worden ist.

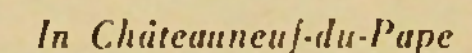
Es folgte dann am Dienstag ein Tag der speziellen fachlichen Rundschau, wo sowohl die ausgedehnten Rebberge in *Châteauneuf-du-Pape* als auch die Intensität und Konzentration der Gemüseproduktion in *Châteaurenard* beim Fachmann Erstaunen und Bewunderung ausgelöst haben. In Cavaillon, vorab aber in *Le Thor,* konnten die Reiseteilnehmer sich an der *«Exposition du Chasselas»* ein Bild machen von der hervorragenden und einzigartigen Qualität dieser *besten Tafeltraube der Welt.* Unvergesslich ist daselbst der Empfang durch die einheimische Jugend in der heimatlichen Tracht der Provence, der Empfang durch die Bürgermeisterin auf der Mairie sowie die herzliche Verbundenheit einer franco-schweizerischen Freundschaft, welche im Redewechsel von hüben und drüben immer wieder emphatisch zum Ausdruck kam.



«Le Pont d'Avignon», die berühmte Brücke

Vollgestopft mit unzähligen neuen Eindrücken wird tags darauf — gern oder ungern — die Heimreise auf dem nämlichen Wege angetreten. Man darf ruhig behaupten, dass diese Reiseunternehmung in die Provence — von deren grossem Dichter Frédéric Mistral in seinen unvergesslichen Werken in provencalischer Sprache besungen — als Volltreffer, sowohl in fachlicher als auch in gesellschaftlicher Hinsicht, bezeichnet werden darf. In *organisatorischer Beziehung hat nicht einmal das berühmte Tüpfchen auf dem i gefehlt.* Besonderen Dank hierfür verdient die Reiseleitung der IG, allen voran Kollege André Vuilleumier und Präsident Emil Hungerbühler.

T. M.



In Châteauneuf-du-Pape



Zum Problem der Konkurrenz

Eine theoretische Auseinandersetzung

An der diesjährigen Tagung der *Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft*, die am 22./23. September in Locarno stattfand, wurde das Thema «Wiedergeburt der Konkurrenz» in zwei Referaten der Professoren *E. Böhler* und *W. A. Jöhr* und in der anschliessenden Diskussion eingehend behandelt. Da dieses Thema auch die Genossenschaften interessieren dürfte und da ausserdem im Referat von Prof. Böhler sowie im Diskussionsvotum des Direktionspräsidenten des V. S. K. die Rolle der Genossenschaft in der Wirtschaftsordnung zur Sprache kam, wollen wir im folgenden unsern Lesern einige Auszüge bringen aus diesen Darlegungen.

Aus dem Referat von Prof. Böhler

Der Referent erörterte zunächst, wie das Problem der Konkurrenz ganz allgemein zu beurteilen ist und stellte dann fest, dass die Konkurrenz sich im Laufe der letzten Jahrzehnte nicht abgeschwächt, wie man vielfach glaubt, sondern eher intensiviert habe. Allerdings werden die Wirkungen einer verschärften Konkurrenz oft als unerwünscht angesehen, so dass Massnahmen getroffen werden, um sie einzuschränken. Der Referent beleuchtete sodann die Einstellung der verschiedenen wirtschaftlichen Gruppen zur Konkurrenz und zum Leistungsprinzip und kam in seinem Schlussteil auf die *Möglichkeiten einer Synthese* zu sprechen. Er führte dabei folgendes aus:

«Allerdings zeigt die Geschichte der menschlichen Gesellschaft die zyklische Wiederkehr der grundlegenden Organisationsprinzipien, aber niemals in der gleichen historischen Erscheinungsform, vielmehr modifiziert durch die Einflüsse jener fortschreitenden Bewegung, die wir eingangs erwähnt haben.

Das Rad der Geschichte gehorcht keinem mechanischen und gradlinigen Entwicklungsgesetz, das ein Widerspruch in sich selbst ist. Wir sind weder frei noch unfrei, sondern frei und unfrei gleichzeitig, aber in verschiedener Richtung. Wir stehen in der unaufhebbaren Spannung zwischen Gegebenem und Aufgegebenem, zwischen Herkunft und Bestimmung, gleichgültig ob wir diese religiös oder profan interpretieren. Wir sind Geschobene und Schiebende. Das einzige Entwicklungsgesetz, das wir konstatieren können, ist das *Gesetz der Polarität*, des Ausgleichs der Gegensätze zu einem heilen Ganzen, das auch in jener zyklischen Bewegung wirksam ist.

Will also die westliche Welt ein Gesellschaftssystem erhalten, das diesen unbefriedigten Menschheitsbedürfnissen effektiv Rechnung trägt und von der Mehrzahl seiner Bevölkerung freiwillig bejaht wird, so wird sie erstens eine Wirtschaftsorganisation finden müssen, die nicht nur der Produktivität, sondern auch dem Sicherheits- und Stabilitätsbedürfnis Rechnung trägt, und sie wird zweitens alle Anstrengungen machen müssen, um dem Persönlichkeits- und Gemeinschaftsbedürfnis der breiten Massen wirksam Rechnung zu tragen, ohne dabei die Produktivität und die persönliche Freiheit aufs Spiel zu setzen.

Das *Grundproblem*, vor dem die westliche Welt heute steht, ist daher die Frage, *wie die produktiven Leistungen des Konkurrenzprinzips mit dem Bedürfnis nach Sicherheit, Persönlichkeitsentwicklung und Gemeinschaft so vereinbar gemacht werden*, dass ein Maximum an persönlicher, politischer und wirtschaftlicher Freiheit gewahrt wird.

Soll dieses Ziel erreicht werden, so wird man auf bequeme Endlösungen sowohl im Rahmen der reinen Marktwirtschaft als im Rahmen eines extremen Kollektivismus verzichten müssen. Denn die vom Neo-Liberalismus vorgeschlagene Wettbewerbsordnung ist ein Versuch der Begrenzung der Konkurrenzziele und Konkurrenzmittel auf das rein Oekonomische, die dem Sicherheits- und Persönlichkeitsbedürfnis im Denken der breiten Massen sowie den ausserwirtschaftlichen Bedingungen zu wenig Rechnung trägt und ausserdem einen starken Staat voraussetzt, der von seiner Staatsmacht keinen Gebrauch macht.

Der Neo-Sozialismus genossenschaftlicher oder föderalistischer Tendenz bietet dagegen zu wenig Gewähr gegen staatliche Machtüberwucherung. Auch bei einer genossenschaftlichen Organisation in Verbindung mit zentraler Planung ist eine ausreichende Unabhängigkeit vom Staat und politischen Einheitsparteien nicht gewährleistet.

Vielmehr können die genannten Ziele nur durch eine systematische *Dezentralisation und Gewaltentrennung, sowohl in der Planung wie im Eigentum und in der politischen Macht*, erreicht werden. Es müssen genügend ökonomisch und politisch unabhängige Gruppen vorhanden sein, die imstande sind, die private und öffentliche Zentralisation der wirtschaftlichen und politischen Macht und damit die Gleichschaltung der gesellschaftlichen Kräfte zu verhindern.

Diese Bedingungen können durch kein abgeschlossenes System herbeigeführt werden, sondern *nur durch den historisch* und mit persönlichem Einsatz *immer wieder neu zu findenden Ausgleich der wirtschaftlichen und politischen Kräfte* und durch Schaffung der staatspolitischen Voraussetzungen einer wirtschaftlichen *und gesellschaftlichen Stabilisierung*, die den Wiederaufbau organischer Gemeinschaftsbeziehungen gestattet. Es kann nur angedeutet werden, in welcher Richtung die *organisatorischen Voraussetzungen* einer solchen Lösung liegen könnten, ohne dass damit ein Programm entwickelt werden soll.

Als die beiden Hauptpole einer solchen Organisation kommen einerseits ausreichend starke und selbständige private und genossenschaftliche Unternehmungen verschiedenster Grössenordnung, anderseits ausreichend starke, föderativ organisierte und ökonomisch orientierte Gewerkschaften in Betracht. Aber man sollte sich hüten, aus einer groben Abstraktion heraus die dazwischen liegenden Gruppen des sogenannten Mittelstandes zu übersehen. Alle Gruppen sollten darauf gerichtet sein, im Interesse der politischen Freiheit, der Selbstbestimmung und der Persönlichkeitsentwicklung der ökonomischen wie der politischen Machtkonzentration entgegenzuwirken, zugleich aber auch einen sukzessiven Ausbau der Zusammenarbeit anzustreben, ohne die Einheit der Verantwortlichkeit und der Willensbildung im Bereich der Unternehmungen zu gefährden.

Die Verbindungslinien zwischen den Gruppen dürften vorzugsweise bei den Verbänden und nicht bei den Unternehmungen gesucht werden müssen, um die Beweglichkeit und Produktivität der Wirtschaft nicht zu gefährden.

Die führenden Schichten der Privatwirtschaft werden, zusammen mit der Konjunkturpolitik eines vorwiegend überwachenden Staates, die Verantwortlichkeit für eine höhere Sicherheit der Unselbständigen übernehmen müssen durch sukzessive Erhöhung und Stabilisierung der Lebenshaltung der breiten Massen. Das bedeutet zugleich eine praktisch funktionierende Synthese von Leistungsprinzip und Sozialpolitik.

Die Verwirklichung dieses Zieles bedingt zugleich, dass die privatwirtschaftliche Planung, die bei den grösseren Firmen schon heute ein beachtliches Ausmass erreicht hat, weiter ausgedehnt wird, so dass auch eine Synthese individueller und zentraler Planung erreicht wird, ohne dass eine gefährliche Machtverlagerung auf den Staat erfolgt.

Als Voraussetzungen auf gewerkschaftlicher Seite wären hauptsächlich die folgenden zu nennen:

dass eine führende Schicht entsteht, die nicht in erster Linie ideologisch und politisch eingestellt ist, sondern ökonomisch und betrieblich und daher eine Uebersicht über die wirtschaftlichen Zusammenhänge besitzt,

dass damit bei diesen Organisationen eine sachliche Beurteilung der menschlichen Triebkräfte Platz greift und die Erkenntnis sich durchsetzt, dass ein langfristig orientiertes Selbstinteresse in keinem Widerspruch zu einem objektiv gemeinwirtschaftlichen Handeln steht, wie umgekehrt die ethische Motivierung Vorwand zu Gewalttätigkeit und Unmenschlichkeiten aller Arten sein kann,

und endlich muss die Arbeiterschaft sich bewusst werden, dass bei den weitgehenden Einkommensumlagerungen, die heute bereits auf dem Steuerwege vorgenommen werden, die Verbesserung der Lebenshaltung der breiten Massen in erster Linie von einer besseren Ausnutzung der Produktivkräfte auf dem Wege der Leistungssteigerung und Stabilisierung der Wirtschaft gesucht werden muss.

Die wichtigste *Wandlung*, die sich aufdrängt, liegt jedoch *auf ausserwirtschaftlichem Gebiet*.

Die Menschheitsentwicklung beschränkt sich fast ausschliesslich auf die intellektuelle und technische Seite, während die emotionelle Seite primitiv geblieben ist. Realität sind nur die Fortschritte der Zivilisation, während diejenigen der Kultur weitgehend aus Ideologie und Propaganda bestehen.

Daher liegen die letzten Probleme der Gesellschaftsordnung ausserhalb des rein wirtschaftlichen Bereichs. Sie können einer Lösung erst dann entgegengeführt werden, wenn die Selbstkritik der Menschheit sie zur Erkenntnis führt, dass bei der Richtung, welche die Zivilisation in den letzten Jahrhunderten eingeschlagen hat, grundlegende Menschheitsbedürfnisse unbefriedigt bleiben, so dass weder die Steigerung der Produktivität noch die Verbesserung der materiellen Lage und Aenderungen der Wirtschaftsorganisation allein eine Lösung des Gesellschaftsproblems bringen können, weil sich nach alter Menschheitserfahrung das Gute nicht von selbst, sondern nur im Menschen verwirklichen kann.

Weder die Freiheit der Wirtschaft vom Staate, noch die Freiheit von Not durch den Staat können als Menschheitsziele genügen, sondern nur die Freiheit zur Entwicklung der vollen Persönlichkeit, die über der Wirtschaft und über dem Staat steht.»

Aus dem Votum von Prof. Max Weber

«Die Geschichte zeigt uns, dass die Entwicklung des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen nicht stetig in einer Richtung fortschreitet. Sondern sie bewegt sich in einer Art Wellenlinie oder in Stufen und kommt uns manchmal vor wie ein Pendeln zwischen verschiedenen Polen. Das ist wohl ein allgemeines Gesetz des Lebens, das vor Stillstand, vor Tod bewahren muss. Denken Sie an das Werden und Vergehen in der Natur.

Ein solches Paar von Polen, zwischen denen die soziale Entwicklung sich bewegt, sind die Prinzipien Individualismus und Kollektivismus, oder im engeren wirtschaftlichen Sinne: freie und gebundene Wirtschaft.

Dabei müssen wir uns von vorneherein klar sein, dass die extremen Fälle in Wirklichkeit nie vorkommen. Es gibt keine absolut freie und keine völlig in starre Fesseln geschlagene Wirtschaft. Es gibt daher — um auf unser etwas enger begrenztes Thema zu kommen — keine ganz freie Konkurrenz, und anderseits kann die Konkurrenz auch nicht vollständig ausgeschaltet werden. Auch wenn gar keine Kartelle und ähnliche Organisationen bestehen würden, so wäre doch niemals die Lage aller Produzenten gleich, ebensowenig die der Konsumenten. Und selbst in einer von der schärfsten Diktatur geleiteten Staatswirtschaft lässt sich die Wirkung von Angebot und Nachfrage nicht ausschalten. Der Schwarze Markt in den Oststaaten beweist das.

Aber trotzdem die Extreme nicht existieren, tobt ein Kampf um die Grundsätze, als ob es um ihre reine Verwirklichung ginge. Immerhin sagt Röpke, ein prominenter Vertreter des Neoliberalismus, selbst, es müsse die unfruchtbare Alternative zwischen Laissez faire und Kollektivismus überwunden werden. Und anderseits hält die Staatswirtschaft der Sowjetunion es nicht für zweckmässig, die Konkurrenz auszuschalten, sie sucht sie im Gegenteil unter den Arbeitern aufs schärfste anzuspornen. Vor 15 Jahren soll der Kohlenarbeiter Alexej Stachanow durch neue Organisation seiner Arbeit das 14fache der normalen Leistung gefördert haben. In einem Artikel, der zum 15. Jahrestag dieses Ereignisses erschienenen ist, heisst es: «Die Stachanow-Bewegung ist die höchste Form des sozialistischen Wettbewerbes.» Es geht also offenbar nicht um die Alternative: Konkurrenz oder Nicht-Konkurrenz.

Es wird gesagt, dass das Pendel gegenwärtig von der gebundenen zur freieren Wirtschaft zurückschlage als Reaktion auf die Kriegswirtschaft und auf die Zwangswirtschaft im Osten. Was die Kriegswirtschaft anbetrifft, so ist es heute schwer zu sagen, ob wir uns wirklich von ihr entfernen oder ihr in raschem Tempo wieder zusteuern.

Es ist richtig, dass als Gegenströmung die Tendenz nach freiheitlicher Wirtschaftsverfassung eine Verstärkung erfahren hat, aber gleichzeitig bemerken wir, dass die Bestrebungen nach Wirtschaftslenkung in einem bisher unerreichten Ausmasse auf internationales Gebiet übergreifen, denken wir an die wirtschaftliche Zusammenarbeit Westeuropas.

Ferner können wir feststellen, dass in die Marktwirtschaft jedes Landes immer mehr Schranken eingebaut werden, die gleich einer Verkehrsregelung den Wettbewerb beschränken und seine Folgen für bestimmte Volksschichten mildern. Diese Aufgabe verfolgt ja die gesamte Sozialpolitk und auch der grösste Teil der wirtschaftspolitischen Interventionen. Ich zweifle daher, ob es richtig ist, von einer «Wiedergeburt» der Konkurrenz zu sprechen.

Bei der Beurteilung dieser Erscheinungen sollte man nicht von den Ideologien ausgehen. Denn die liberalen und sozialistischen Strömungen — ich spreche jetzt nicht von der Weltanschauung, sondern von der wirtschaftspolitischen Tendenz — sind Ausfluss bestimmter Interessen, wobei weniger die Interessen verschieden sind als die Ausgangslagen für den einzelnen und für ganze Klassen. Es ist ja auch oft zu beachten, wie die gleiche Gruppe sich im einen Fall für eine freie Marktgestaltung wehrt, in einem andern für eine Beschränkung oder gar die gänzliche Unterdrückung der Konkurrenz. Solche Beispiele lassen sich für die Landwirtschaft, für Industrie und Gewerbe wie auch für die Arbeiterschaft anführen.

Das rührt daher, dass in jedem Menschen und in jeder gesellschaftlichen Gruppe verschiedenartige Bestrebungen wirksam sind, die sich manchmal in die Quere kommen. Man kann sie in folgende drei Gruppen zusammenfassen:

das Streben nach *Verbesserung der Existenzbedingungen*,
das Streben nach *Sicherung der Existenz*, und
das Streben nach *Unabhängigkeit*, nach *Freiheit*.

Die Verbesserung des Einkommens ist in hohem Masse abhängig von der Produktivität der eigenen Arbeit und der gesamten Volkswirtschaft. Auch die Arbeiterschaft ist sich heute klar, dass ihr Realeinkommen auf die Dauer nur durch Verbesserung der Produktivität erhöht werden kann. Die Leistungen werden aber durch den Wettbewerb angespornt und gesteigert. Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint somit die Konkurrenz als erwünscht, als notwendig.

Immerhin muss die Frage gestellt werden, ob die Konkurrenz wirklich unbedingt und immer zur Leistungssteigerung führt. Dass durch eine schrankenlose Konkurrenz oft grosse Werte zerstört werden, ist nicht zu bestreiten, und man kann die daraus entstehenden wirtschaftlichen Verluste nicht einfach als «Bestrafung» für ungenügende Leistung abtun, wie Röpke das tut. Es besteht aber noch eine andere Gefahr. Die freie Konkurrenz übersteigert manchmal die Tendenz des Marktes und *verfälscht dadurch die Marktlage*. Wenn Warenmangel eintritt oder erwartet wird, wollen alle kaufen, und zwar mehr als ihrem momentanen Bedarf entspricht. Die Nachfrage wird überhöht, die Preise werden stärker in die Höhe getrieben, als es bei normaler Eindeckung der Fall wäre. Die analoge Erscheinung zeigt sich in umgekehrter Richtung bei Ueberwiegen des Angebots. Diese Uebertreibungen der Markttendenz können sehr schädliche Auswirkungen zeitigen durch Verschärfung einer Inflationstendenz oder einer Krise.

Daher wird ja auch die Notwendigkeit einer gewissen *Lenkung der Märkte* allgemein bejaht. Ich nenne ein Beispiel: Soll der Kapitalmarkt einfach sich selbst überlassen werden, auch wenn durch Fluktuationen spekulativer Natur der Zinssatz vorübergehend in die Höhe oder hinunter getrieben wird? Oder ist nicht in solchen Fällen die Offenmarktpolitik erwünscht, gerade um das richtige Spielen des Marktes zu ermöglichen?

Halten wir also fest: Konkurrenz kann wohl zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit veranlassen. Sie kann aber auch den Markt stören und dann gegenteilige Wirkungen erzielen.

Von ausschlaggebender Bedeutung, namentlich in sozialer Hinsicht, ist nun aber die Frage nach den *wirtschaftlichen Machtverhältnissen unter den Konkurrenten*. In jedem sportlichen Wettbewerb wird streng darauf geachtet, dass alle Teilnehmer die gleichen Bedingungen haben. Jede Bevorzugung wird ausgeschaltet. Aber im wirtschaftlichen Wettlauf muss der eine zu Fuss gehen, der andere benutzt ein Fahrrad, der dritte besitzt ein Motorrad, ein weiterer Konkurrent fährt mit dem Rennwagen und einer verwendet gar das Flugzeug. Schaffen Sie gleiche Startbedingungen und Sie werden Verständnis finden für einen fairen Wettbewerb. Das ist in jedem Betrieb festzustellen, wo Konkurrenz unter gleichartigen Voraussetzungen möglich ist.

Damit in Verbindung steht das *Streben nach Sicherheit*. Leistungswettbewerb, jawohl, aber wenn die Beteiligung daran ohne eigene Schuld unmöglich wird oder missglückt (wegen Krankheit, Invalidität, Krise), dann soll eine Existenzsicherung da sein. Diese Forderung hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten mit Wucht Geltung verschafft, und sie ist zum grossen Teil verwirklicht worden (social security, Beveridge-Plan, sécurité sociale, AHV, ferner Agrarpolitik in den USA, Wirtschaftsartikel und Landwirtschaftsgesetz in der Schweiz).

Diese Existenzsicherung bedeutet nicht eine Aufhebung der Konkurrenz, sondern sie dient ebenfalls der Schaffung gleicher oder ähnlicher Wettbewerbsbedingungen. Sie dient aber gleichzeitig dem dritten Ziel, das uns heute als das wichtigste erscheint: der *Sicherung von Unabhängigkeit und Freiheit*.

Diese Unabhängigkeit ist für die meisten Menschen in erster Linie ein ökonomisches Ziel, nämlich für alle die, die sie nicht schon besitzen. Der selbständige Unternehmer, der über genügend Produktionsmittel verfügt, empfindet dieses Bedürfnis weniger, da es für ihn erfüllt ist. Er spürt dagegen die vielen Einschränkungen seiner Unabhängigkeit, die nötig sind, um den andern auch etwas Freiheit zu geben.

Der Slogan der Atlantic Charter «free from want», frei von Mangel, frei von Not, ist tatsächlich eine elementare Freiheitsforderung. Und man muss begreifen — wenn auch nicht billigen — dass Menschen, die keine Existenzmöglichkeit sehen, in der Verzweiflung die politische Freiheit preisgeben, weil ihnen die Befreiung von der wirtschaftlichen Not wichtiger erscheint.

So ergibt sich die Aufgabe, die drei Ziele zu vereinigen und die Möglichkeit zur Verbesserung der Lebensbedingungen sowie zur sozialen Sicherheit zu schaffen bei einem Höchstmass an individueller Freiheit, wohlverstanden für *alle*, was automatisch Einschränkungen bedingt.

Welche Wirtschaftsverfassung gewährleistet diese Entwicklungsmöglichkeiten? Dass es nicht eine freie Marktwirtschaft sein kann und ebenso wenig eine völlig staatlich gelenkte Wirtschaft, dürfte klar sein. Es kommt nur ein Mittelweg in Frage, sagen wir also eine *gelenkte Marktwirtschaft* oder eine *freiheitliche Planwirtschaft*.

Dabei ist es eine Frage des *Masses*, wieviel Lenkung und wieviel Freiheit sein wird.

Sehr wichtig scheint mir aber nun die Frage zu sein: *Wer lenkt?* Wer sitzt am Steuerrad? Denn das ist für den Charakter der Wirtschaftsverfassung entscheidender als das prozentuale Mischungsverhältnis von Freiheit und Bindung. Ich kann mir grundsätzlich drei Fälle vorstellen, die aber m. E. nie rein, sondern ebenfalls *gemischt*, miteinander verbunden auftreten:

1. *privatkapitalistische Lenkung*
2. *staatliche Lenkung*
3. *genossenschaftliche Lenkung.*

Der *private Unternehmer* ist meistens gar nicht so freiheitsliebend, wie man ihn in der Theorie darzustellen pflegt. Er strebt nach Planwirtschaft, doch nach einer Planwirtschaft, die er selbst dirigiert. Die unzähligen Kartelle und kartellähnlichen Abmachungen zeigen das. Sie stehen auch gar nicht immer im Gegensatz zu den volkswirtschaftlichen Interessen, aber sie enthalten Gefahren und sollten daher kontrolliert werden durch den Staat oder durch Konsumentenorganisationen. Für eine gesamtwirtschaftliche Lenkung kommen sie aber nicht in Betracht. Die Bevölkerung würde eine Beherrschung des Marktes in grossem Umfange durch Kapitalmächte nicht ertragen.

Wenn von Wirtschaftslenkung die Rede ist, denkt man gewöhnlich an den *Staat*. Wir kennen die Vorteile und die Nachteile der staatlichen Intervention. Sie ist in vielen Fällen notwendig, ja unentbehrlich, aber man ist sich doch in weiten Kreisen, unabhängig von der politischen Anschauung, einig, dass sie nicht übermässig ausgedehnt werden sollte. Deshalb müssen wir noch eine andere Lösung suchen, die weniger starr ist und den freiheitlichen Tendenzen mehr Raum lässt.

Wenn ich in diesem Zusammenhang von *genossenschaftlicher Organisation* spreche, so möchte ich nicht auf die Eintragung im Handelsregister als «Genossenschaft» abstellen. Sondern entscheidend ist die Anwendung der wichtigsten genossenschaftlichen Grundsätze, nämlich: *Freie und offene Mitgliedschaft, Stimmrecht unabhängig von der Kapitalbeteiligung, demokratische Verwaltung.* Diese Voraussetzungen sind für die meisten Wirtschaftsverbände erfüllt, als da sind: Gewerkschaften, Unternehmerverbände, Berufsverbände, Genossenschaften aller Art. Die genossenschaftliche Wirtschaftslenkung besteht übrigens heute schon in viel grösserem Masse als man glaubt, namentlich im Sektor der Landwirtschaft und der Verwertung und Vermittlung von Agrarprodukten. Sie hat den Vorteil gegenüber der Staatsintervention, dass sie flexibler und anpassungsfähiger, freilich oft auch weniger effektiv, aber dafür freiheitlicher ist. Sie ermöglicht im Gegensatz zum Kartell einen Ausgleich der Interessen, da stets auch Organisationen mit entgegengesetzten Interessen (Produzenten/Konsumenten) da sind, mit denen eine Verständigung gesucht werden muss.

Ein Beispiel einer genossenschaftlichen Lösung par excellence war das sogenannte *Stabilisierungsabkommen* in der Schweiz. Da haben sich die grossen Wirtschaftsverbände zusammengefunden, um dem weiteren Preisauftrieb entgegenzuwirken durch eine Vereinbarung, welche die Erhöhung von Preisen und Löhnen unter Kontrolle setzte. Dadurch wurde der staatliche Apparat bis zu einem gewissen Grade ersetzt, und wenn auch der Staat mit seinen Machtmitteln dahinter stand, so trug doch die Disziplin der Verbände dazu bei, dass dieser Weg fast wirkungsvoller war als die staatliche Preiskontrolle.

Den Einwand von Prof. Böhler, dass die Genossenschaft zu wenig Gewähr biete gegen staatliche Machtüberwucherung, kann ich nicht gelten lassen. Ich glaube im Gegenteil, dass die genossenschaftliche Organisation das stärkste Bollwerk ist gegen die Allmacht des Staates. Die Genossenschaft ist selbst ein Kind der Marktwirtschaft und gedeiht am besten in der Konkurrenz. Sie ermöglicht auch, die Persönlichkeit in den Vordergrund und über die Institution zu stellen. Selbstverständlich gilt das nur für die *freie, unabhängige Genossenschaft.* Im Einparteien- oder Diktaturstaat gibt es überhaupt keine freien Organisationen. Prof. Böhler sprach davon, dass der Mittelstand nicht übergangen werden dürfe. Er hat recht. Aber gerade die mittelständischen Gruppen können sich in der heutigen Wirtschaft nur behaupten durch genossenschaftlichen Zusammenschluss. Das gilt für die Bauern sowohl wie für die Handwerker und die Detaillisten. Alle diese Gruppen haben denn auch zur genossenschaftlichen Selbsthilfe gegriffen.

Schliesslich haben wir ja gar keine andere Wahl als die zwischen staatlicher und genossenschaftlicher Lenkung. Wir benötigen *beide*, wie auch die privaten wirtschaftlichen Bindungen auf einzelnen Gebieten bestehen können, aber die genossenschaftlichen oder, wenn Sie lieber sagen wollen, die *wirtschaftsdemokratischen, föderativen* Grundsätze und Organisationen sollten überwiegen. Denn das ermöglicht eben die Dezentralisierung der wirtschaftlichen Macht wie auch des Einflusses im Staat und damit einen einigermassen harmonischen Ausgleich der verschiedenen Interessen.

Dass es auch in einer derart organisierten Wirtschaft Machtstreben, Konflikte und andere Unvollkommenheiten geben wird, ist klar. Sie liegen in der Entwicklung begründet, die nie geradlinig und schematisch fortschreitet, weil auch der Mensch glücklicherweise keine schematische Konstruktion, kein — Modell im Sinne der theoretischen Nationalökonomie ist. Allein es können immer Korrekturen vorgenommen werden, bevor grosse Schädigungen entstehen, weil die Ordnung elastisch, anpassungsfähig, freiheitlich ist.»

Ein Wanderer fragt einen Steinklopfer, wie weit es noch zum nächsten Dorf sei. Dieser gibt keine Antwort, und so denkt der Fragende es werde sich um einen Taubstummen handeln. Er geht also seines Weges weiter. Kaum ist er aber etwa hundert Meter vom Steinklopfer entfernt, als ihm dieser zuruft: «Es sind noch zwei Stunden bis zum nächsten Dorf.»

Der Wanderer fragt ihn erstaunt: «Warum habt Ihr mir das nicht gleich gesagt?»

«Sie haben eine unglückliche Art, die Leute zu fragen», erwiderte der Steinklopfer, «man kann Ihnen doch erst sagen, in welcher Zeit Sie einen bestimmten Weg zurücklegen, wenn man weiss, wie schnell Sie marschieren. Das habe ich jetzt gesehen und kann ausrechnen, dass Sie für den Weg zum nächsten Dorf noch zwei Stunden benötigen.»

Barometer der Wirtschaft

Alle Messinstrumente der Wirtschaft weisen nach oben. Die Zahlen der Arbeitslosen, obwohl sie praktisch nicht mehr ins Gewicht fallen, nehmen weiter ab (Serie Nr. 34): im August betrugen sie nur noch einen Zehntel der Arbeitslosigkeit im Januar dieses Jahres. Umgekehrt ist der *Güterverkehr* der SBB (Nr. 32) auch weiterhin im Ansteigen. Diese beiden Erscheinungen sind untrügliche Hinweise für die zunehmende Aktivität des wirtschaftlichen Lebens. Hier ist aber darauf hinzuweisen, dass der *Personenverkehr* der SBB (Nr. 31) mit dieser Entwicklung nicht Schritt hält.

Der gesamte *Aussenhandel* hat erneut zugenommen. Der Umsatz in beiden Richtungen ist von 686 Millionen Franken im Juli auf 721 Millionen Franken im August gestiegen (Nr. 14 und 15). Dabei ist jedoch nach dem Hochstand im Vormonat der Export zurückgefallen, während die Importe weiter stark zunahmen und sogar den Monatsdurchschnitt des Jahres 1948 übertrafen. Auch in Bezug auf die die Grenzen passierenden Gütermengen ist die Entwicklung unterschiedlich. Die Ausfuhrmengen (Nr. 12 und 13) lagen im August rund einen Viertel über dem Stand von 1938, während die Importmengen (Nr. 8—11) das Vorkriegsvolumen sogar um 60 % übertrafen. Die Importpreise (Nr. 6) stehen natürlich weit über dem Vorkriegsniveau, aber sie betragen doch «nur» knapp das Doppelte des damaligen Standes (197, wenn 1938 = 100); demgegenüber liegen die durchschnittlichen Ausfuhrerlöse gemäss dem Index der Ausfuhrpreise (Nr. 7) jedoch 42 Punkte höher (239, wenn 1938 = 100).

Bei den *Preisen* ist die Entwicklung noch nicht einheitlich, aber der weitere Verlauf bereits erkennbar. Zwar sind die Importpreise noch einmal leicht gesunken, von 201 auf 197. Der Index der *Grosshandelspreise* (Nr. 5) hingegen ist bereits in Vorwegnahme kommender Dinge um rund 2½ % gestiegen, nämlich von 199 auf 205. Auch der *Index der Lebenshaltungskosten* ist nach einer Periode der Stabilität wieder in Bewegung geraten. Insgesamt nahmen die Verbraucherpreise (Nr. 1) leicht zu, von 158,4 auf 159,4 oder um 0,6%. Stärker stiegen die Preise der Nahrungsmittel (Nr. 2), die sich von 175,4 auf 177,9 oder um 1,4% erhöhten.

Economist

Wirtschaftsstatistische Serien	Einheit oder Basis	Monatsdurchschnitt 1948	Monatsdurchschnitt 1949	März 1950	April 1950	Mai 1950	Juni 1950	Juli 1950	August 1950
1. Lebenskostenindex	Aug. 1939 = 100	163	162	158 [2]	158	158	158	158	159
2. davon Ernährung	Aug. 1939 = 100	175	174	172 [3]	172	174	175	175	178
3. V.S.K.: Detailpreisindex total	1.9.39 = 100	180	176	172	.	.	175	.	.
4. dito Nahrungsmittel	1.9.39 = 100	174	171	167	.	.	172	.	.
5. Grosshandelsindex	Aug. 1939 = 100	217	206	195	194	197	196	199	205
6. Index der Einfuhr*preise*	1938 = 100	251	226	204	203	196	197	201	197
7. Index der Ausfuhr*preise*	1938 = 100	254	246	236	228	240	242	228	239
8. Fabrikateeinfuhr, Mengenindex	1938 = 100	179	133	161	148	150	154	160	162
9. Rohstoffeeinfuhr, Mengenindex	1938 = 100	133	104	100	82	112	125	145	160
10. Lebensmitteleinfuhr, Mengenindex	1938 = 100	120	118	144	113	116	130	132	158
11. Total Einfuhr, Mengenindex	1938 = 100	147	119	135	115	127	137	147	160
12. Fabrikate Ausfuhr, Mengenindex	1938 = 100	130	130	139	120	133	136	145	129
13. Total Ausfuhr, Mengenindex	1938 = 100	126	125	131	118	127	129	142	125
14. Einfuhr, total	Mill. Fr.	417	316	323	275	307	329	366	421
15. Ausfuhr, total	Mill. Fr.	286	288	297	264	286	295	320	300
16. Gesamteinnahmen Zollverwaltung	Mill. Fr.	45	41	43	45	46	47	53	.
17. Börsenumsätze (Zürich und Basel)	Mill. Fr.	402	417	553	457	494	588	534	520
18. Wertumsätze im Kleinhandel	1935 = 100	240	234	222	250	242	228	250	.
19. do. Nahrungs- und Genussmittel	1935 = 100	218	216	217	238	225	220	233	.
20. Schlachtungen in 43 Städten	1000 Tiere	43	50	59	53	65	53	51	53
21. do. Schlachtgewicht	Tonnen	4 091	5 150	5 866	5 220	6 540	5 416	5 202	5 701
22. Warenumsatzsteuer[1]	Mill. Fr.	116	109	113	.	.	94	.	.
23. Goldbestand	Mill. Fr.	5 663	6 046	6 249	6 243	6 239	6 252	6 200	6 145
24. Notenumlauf	Mill. Fr.	4 168	4 260	4 299	4 267	4 243	4 283	4 282	4 290
25. Täglich fällige Verbindlichkeiten	Mill. Fr.	1 307	1 817	1 987	2 033	2 062	2 203	2 203	2 187
26. Gesamtumsatz Postcheck	Mill. Fr.	8 354	7 952	7 506	7 286	7 703	8 114	8 446	8 190
27. davon Giroverkehr	Mill. Fr.	6 849	6 480	6 097	5 909	6 259	6 631	6 866	6 712
28. Verkehrseinnahmen der SBB	Mill. Fr.	52	49	44	45	49	51	59	58
29. davon Personenverkehr	Mill. Fr.	23	23	20	24	23	23	29	26
30. davon Güterverkehr	Mill. Fr.	29	25	24	21	26	28	30	32
31. Personenverkehr SBB (Beförderte)	1000 Personen	17 306	16 895	16 373	16 717	16 138	15 147	16 601	15 270
32. Güterverkehr SBB (Beförderte)	1000 Tonnen	1 541	1 338	1 235	1 050	1 346	1 500	1 613	1 740
33. Stellensuchende	Anzahl	3 524	9 172	12 167	10 458	7 003	5 373	4 487	3 895
34. Gänzlich Arbeitslose	Anzahl	2 971	8 059	10 840	9 222	5 880	4 393	3 522	3 091
35. Neuerstellte Wohnungen	Anzahl	1 048	825	1 699	1 093	748	978	677	.
36. Baubewilligte Wohnungen	Anzahl	848	1 281	1 327	1 432	1 787	1 598	1 329	.
37. Inlandverbrauch elektr. Strom	Mill. kWh	692	624	636	628	716	742	751	.
38. Konkurseröffnungen, total	Anzahl	61	77	102	74	89	69	70	77
39. Landw. Produkte, Preisindex[4]	1948 = 100	100	97	94	94	94	93	94	.
40. Landw. Produktionsmittel, Preisindex	1948 = 100	100	99	97	96	96	95	96	.

[1] Quartalsdurchschnitt
[2] Neue Serie ab März 1950; März 1950 alte Serie: 158,0, neue Serie: 158,1.
[3] Neue Serie ab März 1950; März 1950 alte Serie: 169,6, neue Serie: 171,9.
[4] Neu berechnet

Der «Götti» besucht Ausser- und Innerferrera



Das Kirchlein von Cresta ob Ausserferrera kündet davon, dass hier schon seit Jahrhunderten ein der Heimatscholle treu verbundenes Völklein am Werk ist.

Am 27. August fuhren zehn Mitglieder des Verwaltungsrates der Patenschaft Co-op zusammen mit Geschäftsleiter Prüsse über Thusis durch die wildromantische Viamalaschlucht nach Andeer und am folgenden Tage weiter ins Averser Tal. Der Reisegesellschaft hatten sich Dr. Mani, Redaktor der «Neuen Bündner Zeitung», Chr. Camenisch (Mathon), Präsident der Meliorationsgenossenschaft, Ingenieur Schibli, Chef des Kantonalen Meliorationsamtes mit seinem Adjunkten und Ingenieur Schneider (Chur) angeschlossen. Der Besuch galt den beiden Patenschafts-Dörfern Ausser- und Innerferrera.

Schon auf dem Hinwege mussten sich die an die guten Verkehrsverhältnisse des Unterlandes gewohnten Reiseteilnehmer bewusst werden, wie die Naturgewalten in die Geschicke der Gebirgsbewohner eingreifen. Einige Tage früher war die Strasse an einer steilen Stelle etwa 20 Meter über dem Averser Rhein weggerissen worden. Bis zur Erstellung einer provisorischen Brücke konnte der Personenverkehr nur über einen Notsteg aufrechterhalten werden. Auch die Reisegesellschaft musste diesen schwankenden Steg passieren, wurde aber auf der andern Seite durch einen herzlichen Empfang von Behördevertretern der Gemeinde Ausserferrera und der Blumensträusse austeilenden Schuljugend belohnt.

Zu Fuss ging es weiter nach Ausserferrera, vorbei an den Ueberresten einer alten Eisenschmelze, von wo auch der Name Ferrera herstammt, wurde doch anfangs des 18. Jahrhunderts in Ausser- und Innerferrera Eisenerz gewonnen und in primitiven Oefen eingeschmolzen. Für die Bewohner der beiden Dörfer bedeutete der Bergbau neben der nur kargen Ertrag bringenden Landwirtschaft damals noch eine willkommene Einnahmequelle. Der schwierige Abtransport des Eisenerzes machte aber den Bergbau bald unrentabel. Die schon immer schmale Existenzgrundlage der beiden Dörfer Ausser- und Innerferrera wurde damit noch mehr eingeschränkt. So wurden denn auch vor acht Jahren, als einige Mitglieder des Verwaltungsrates der Patenschaft Co-op Inner- und Ausserferrera zwecks Aufnahme in die Patenschaft Co-op zum erstenmal besuchten, wirklich ärmliche Verhältnisse vorgefunden.

Um so erfreulicher war es jetzt beim Eintreffen in Ausserferrera, einen gewissen Fortschritt konstatieren zu können. Schon in der Umgebung des Dorfes fielen die zufolge der in den Jahren 1945 bis 1949 durchgeführten Güterzusammenlegung grundlegend geänderten Landparzellierungsverhältnisse auf. Im Dörfchen selbst schien es einem, als herrsche ein anderer Geist. Es war aufgeräumter, und Blumen an den Fenstern liessen darauf schliessen, dass die Bewohner wieder mit mehr Zuversicht in die Zukunft blicken. Das Kernstück der Verbesserung aber bildet hier die neue Fahrstrasse vom Dorf Ausserferrera durch Wald und Wiesengelände hinauf zum schön gelegenen Maiensäss Cresta, das ehemals ständig bewohnt war und des-

Bild links: Begleitet von den Gemeindebehörden besichtigt der Verwaltungsrat der Patenschaft Co-op, mit Präsident Dr. Faucherre an der Spitze, das fertige Werk in Ausserferrera. — Bild rechts: Eine Ueberraschung: Zwischen der Roflaschlucht und Ausserferrera war ein grösseres Strassenstück abgerutscht. Statt mit dem Postauto ging es jetzt über einen schmalen Steg, dessen Ueberschreiten den berggewohnten Teilnehmern der Reise offensichtlich keinen Kummer bereitet. Von rechts nach links Hans Rudin, E. Stoll, Vizepräsident der Patenschaft Co-op, alt Verwalter Ammann, Gerlafingen, sowie drei Mitglieder des Gemeinderates von Ausserferrera.







Schon in Ausserferrera stand die Schuljugend mit viel Blumen zum Empfang des Patenschafts-Verwaltungsrates bereit. Und hier bringen die Innerferrerer Kinder, begleitet von M. Baptista, Lehrer und Gemeindepräsident, Blumengrüsse.

sen Kirchlein freundlich ins Tal hinunter grüsst.

Zum Gruss für den «Götti» flatterte auf Cresta die Schweizer Fahne im frischen Bergwind als Symbol der Schicksalsgemeinschaft und des Zusammenhaltens. Feierlich war die Stimmung im freundlichen Kirchlein, als Dr. Mani über Vergangenheit und Gegenwart der Dörfer Ausser- und Innerferrera orientierte und die harten Existenzverhältnisse in diesen Berggegenden schilderte, ohne zu vergessen, auch die schöne Seite des Lebens in den Bergen hervorzuheben.

Von Cresta führt die neue Fahrstrasse bis zum Maiensäss von Pradasura und zur Alp Sut-Foina, während die Bewirtschaftung der obern Heuberge durch eine Drahtseilanlage erleichtert wurde. Auf Pradasura sollte zur Krönung des Meliorationswerkes noch ein Alpstall erstellt werden, wofür aber die Mittel noch nicht restlos sichergestellt sind.

Auf dem Weitermarsch von Ausser- nach Innerferrera konnten kurz vor Innerferrera, wo man noch die Ueberreste einer alten Eisenschmelze sieht, als weiteres Werk der Meliorationsgenossenschaften eine über den Averser Rhein führende Holzbrücke und ein Fahrsträsschen besichtigt werden. Diese erschliessen zwei Maiensässe, welche noch keine Zufahrt hatten.

Auch in Innerferrera empfingen Schulkinder und ihr Lehrer den «Götti» mit Blumensträussen. Für Unterkunft war Familie Mani im Restaurant zur «Alpenrose» besorgt. Auf einem noch vor dem Nachtessen vorgenommenen Dorfrundgang konnten wesentliche Veränderungen gegenüber dem ersten Besuch vor acht Jahren konstatiert werden. Durch bauliche Veränderungen hat Innerferrera einen auch den Fremden ansprechenden Dorfplatz erhalten, auf dessen Ostseite sich das ebenfalls mit Hilfe der Patenschaft Co-op erstellte Gemeinschafts-Back- und -Waschhaus mit Badeeinrichtung befindet. Der am südlichen Dorfausgang erstellte Musterstall darf diese Bezeichnung beanspruchen. Er ist in jeder Beziehung zweckmässig und den besondern Verhältnissen wie auch der in dieser Gegend üblichen Bewirtschaftungsweise angepasst. Auf einem Rundgang in der Umgebung des Dorfes fielen die verhältnismässig grossen, von Steinen gesäuberten und zufolge besserer Bewirtschaftung bereits ertragreicheren Landparzellen auf und bedeuteten für diejenigen, welche seit acht Jahren nicht mehr in dieser Patenschaftsgemeinde waren, eine besondere Ueberraschung.

Als Abschluss des «Götti»-Besuches in Innerferrera wurden die sich zum Teil noch im Bau befindende Fahrstrasse nach den Maiensässen Starlera und die dort oben durchgeführte Güterzusammenlegung besichtigt. Führte bis jetzt der Alpweg durch steiles, unwegsames Gelände, so kann nach Beendigung der Bauarbeiten die Alp auf gutem Fahrsträsschen bedeutend bequemer und auch gefahrloser erreicht werden.

Auf Starlera verhängte leider dichter Nebel die hier sonst prächtige Rundsicht, und starker Regen zwang zum Unterschlupf in eine Alphütte. In der kleinen Stube eng um den Tisch sitzend, fühlte man sich besonders mit den Einwohnern verbunden, vor allem nachdem Frau Grest noch selbstgemachte «Schlüfchüechli» aufgestellt und allen Besuchern eigens für diesen Anlass gepflückte Edelweiss ausgeteilt hatte.

Auf der hohen Terrasse von Starlera erläuterten Ing. Schibli und Ing. Schneider das Wesen der Melioration im allgemeinen und des in Ausser- und Innerferrera durchgeführten Werkes im besondern. Aus den Darlegungen ging hervor, wie wichtig es gerade hier war, das grosse Ziel trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten stets im Auge zu behalten, damit ein Werk entstehen konnte, welches auch in spätern Zeiten noch befriedigen wird. Dass tatsächlich gründliche Arbeit geleistet wurde, beweist der Umfang der Meliorationsarbeiten in den beiden Dörfern.

In Ausserferrera umfasst das zusammengelegte Gebiet 98,2 ha Talgut und Maiensässe, wozu noch 71 ha Heuberge kommen, die 61 Grundeigentümern gehörten und in nicht weniger als 1980 Parzellen zerfielen. Nach der Zusammenlegung sind es noch 185 Parzellen, die sich auf 55 Eigentümer verteilen. Ihre Zahl konnte also auf rund einen Zehntel reduziert werden. Im alten Zustand betrug die durchschnittliche Grösse der Parzellen bei den Heimgütern 3, bei den Maiensässen 7 a; jetzt 24, bzw. 105 a. Mit dem Land wurden auch die Ställe zusammengelegt, die Besitzverhältnisse bereinigt und vereinfacht. Alle Grundstücke sind nun an das Wegnetz angeschlossen, was besonders für die teilweise abgelegenen Maiensässe von grosser Bedeutung ist.

Ueber die Grösse des Werkes in Innerferrera gibt nachfolgende Aufstellung Auskunft:

	Fläche	Parzellen		Grösse der Parzellen in Aren	
	Aren	früher	jetzt	früher	jetzt
Talgut	2560	470	36	5	70
Maiensässe .	1925	260	22	7	87
Heuberge . .	4085	160	23	25	177
Total	8570	890	81	10	105

Die Arbeiten waren besonders schwierig, weil die Zusammenlegungen Talgüter, Maiensässe und Heuberge erfassten die zwischen 1300 und 2300 m ü. M. liegen, ungemein stark parzelliert und auch in der Bodenqualität sehr verschieden waren. Schon heute kann aber festgestellt werden, dass der erhoffte Zweck, die landwirtschaftliche Produktion zu erleichtern und zu steigern und so die Existenzgrundlage dieser Bergbauern zu verbessern, bis zu einem gewissen Grade bereits erreicht worden ist und sicher auch noch ganz erreicht werden wird.

Es ist verständlich, dass die Umstellung in der Bewirtschaftung, die sie vom Bauern verlangt, einige Zeit beansprucht: denn wo man gewohnt war, fast alles Heu einzutragen und wo häufig im Sommer auch die Zugtiere fehlen, kann man sich den neuen Verhältnissen nicht von einem Tag auf den anderen anpassen. Aber die Voraussetzungen für eine rationellere Bewirtschaftung und Ertragssteigerung sind nun geschaffen, und es wird sich darum handeln, die Vorteile auch auszunützen.

Die Besucher hatten auf jeden Fall den Eindruck, dass hier ein schönes und gutes Werk geschaffen worden ist. Dies ging auch aus den vielen Ansprachen und Dankesbezeugungen der Gemeindevertreter und des Präsidenten der Meliorationsgenossenschaft, Camenisch, hervor. Selbst der Regierungsrat des Kantons Graubünden liess dem «Götti» durch Ing. Schibli seine Grüsse übermitteln. Besonders wurde betont, wie wertvoll die Hilfe der Patenschaft Co-op für die beiden Bergdörfer bis jetzt gewesen sei. Ein spezielles Kränzlein wurde dem Präsidenten des Verwaltungsrates der Patenschaft Co-op, Dr. Faucherre, gewunden, der seinerseits für den herzlichen Empfang dankte und die beiden Patenschafts-Dörfer aufmunterte, mit der Verbesserung der Existenzverhältnisse weiterzufahren und mit neuem Mut in die Zukunft zu blicken.

Besonderer Dank wurde auch Geschäftsleiter Prüsse für seine Mitarbeit und verständnisvolle Betreuung der Patenschaftsangelegenheiten gezollt. Es darf hier auch erwähnt werden, dass bei der Lösung der schwierigen Probleme sich der Chef des Meliorationsamtes, Ing. Schibli, immer mit seinem grossen Können und seiner Erfahrung energisch eingesetzt hat und dass auch Ing. Schneider immer ein wertvoller Berater war.



Auch dem Patenschaftspräsidenten bleibt nichts anderes übrig, als mit gebeugtem Rücken durch die niedere Pforte des Häusleins von Frau Grest oben auf dem Maiensäss Starlera das Freie wieder zu gewinnen.

Befriedigt von den erhaltenen Eindrücken, verliess der «Götti» am Nachmittag des 29. August die beiden Patenschaft-Dörfer und konnte nun die Rutschstelle der Strasse unterhalb Ausserferrera bereits auf einer soliden Holzbrücke passieren. Er tat dies nicht ohne die Gewissheit, ebenfalls eine Brücke, welche die Kluft zwischen Hilflosigkeit, Selbsthilfe und Vertrauen in die Zukunft überbrücken wird, für die beiden Patenschaft-Dörfer Ausser- und Innerferrera miterbaut zu haben. F. B.

Bild links: Oben auf dem Maiensäss Starlera orientiert Ingenieur Schibli, Vorsteher des Bündner Meliorationsamtes, über die Vorteile des abgeschlossenen Werkes. Links Ingenieur Schneider, der die schwierigen vermessungstechnischen Arbeiten durchgeführt hat und für die Zuteilung der neuen Parzellen besorgt war. — Bild rechts: Auch hier auf dem Maiensäss Cresta ob Ausserferrera war ein Zeichen des Dankes für die Mithilfe der Patenschaft Co-op aufgerichtet.





Arbeitsgenossenschaften in Jugoslawien

Jugoslawien gibt die Staatswirtschaft auf, seine Wirtschaft soll künftig auf der Grundlage von Arbeitsgenossenschaften für die einzelnen Betriebe aufgebaut werden, die, soweit erforderlich, zu Verbänden zusammenzufassen sind. Staatschef Tito erklärte, er wolle nicht länger an einem Prinzip festhalten, das zur Uebersteigerung der Macht der Bürokratie geführt habe. Vielmehr solle ein Wunsch der Arbeiter erfüllt werden, indem ihnen die Verwaltung der gesamten Landwirtschaft, der gewerblichen Produktion und des Handels und Verkehrs in die Hände gegeben wird. Nach der Wirtschaftsreform sollen dem Staat nur noch der Verwaltungsdienst, gemeinnützige und selbstverständlich militärische Aufgaben obliegen. In der Wirtschaft hingegen werde eine weitreichende Reorganisation und Dezentralisation stattfinden. Die zu Arbeitsgenossenschaften umgewandelten Betriebe sollen von Arbeitsräten geleitet werden, welche die Belegschaftsmitglieder in geheimer Wahl aus ihren Reihen bestellen. Diese werden die Leitungsaufgaben zu erfüllen haben und ebenso die Arbeitsverhältnisse bestimmen. Pläne für die neue Wirtschaftsorganisation sind vorbereitet und noch in diesem Jahre soll mit ihrer Ausführung begonnen werden.

Zu dem Ziel könne Jugoslawien allerdings nicht sprunghaft gelangen, denn seine Arbeiter und Bauern müssen erst die kulturelle Reife gewinnen. Die Gewerkschaften, die künftig ihre ursprüngliche Aufgabe verlieren, erhalten die Mission, ihre Mitglieder so zu erziehen, dass sie für die soziale und wirtschaftliche Selbstverwaltung voll befähigt werden.

Das Parlament hat dem neuartigen Programm Titos einstimmig beigepflichtet. Es ist damit auch der scharfen, mit theoretischen Erörterungen gespickten Kritik beigetreten, die Tito an dem sowjetischen System übte.

Am Kommunismus wird festgehalten, aber von dem Weg Stalins, der Vollverstaatlichung der Wirtschaft, wird abgewichen, was jedenfalls eine bemerkenswerte Entwicklung bedeutet.

F.

Diskussion über Arbeitsgenossenschaften in Oesterreich

Wie zu erwarten war, hat der Vorschlag auf Umwandlung der verstaatlichen Unternehmungen zu Arbeitsgenossenschaften, der in Oesterreich von volksparteilichen Gewerkschaftern gemacht wurde, zu einer regen Diskussion Anlass gegeben, an der Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Politiker teilnahmen. Die Sozialistische Partei lehnt den Vorschlag rundweg ab; sie hat auch schon vor einem halben Jahrhundert gegen die Absicht Stellung genommen, die Konsum- und Produktionsgenossenschaften auf breiterer Basis weiterzuentwickeln. Die tonangebenden Kreise der Partei übersehen heute wie damals, dass demokratischer Sozialismus mit *Verstaatlichung* der Produktion und der Güterverteilung nicht identisch ist, die sich immer mehr in Bahnen bewegt, die zum allmächtigen Staat hinführen.

Innerhalb der Gewerkschaften sind die Meinungen über die Arbeitsgenossenschaften geteilt. Viele Arbeiter und Angestellte sind überzeugt, dass den Arbeitsgenossenschaften die Zukunft gehört, und zwar sowohl Sozialisten wie Christlichsoziale und Neutrale. Nach hartem Ringen im Parlament und ausserhalb des Parlaments sind nicht wenige Gesetze geschaffen worden, zu dem Zweck, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft zu heben, was die Politiker gern betonen. Aber zumeist sind diese Gesetze von der Gegenseite umgangen oder ist ihre Wirkung sonstwie aufgehoben worden. In Kollektivverträgen vereinbarte Lohnerhöhungen wurden fast immer durch darauffolgende Preiserhöhungen kompensiert. Ueberdies haben die Preise der einzelnen Länder die Neigung zur Angleichung an das Weltmarktniveau. Deshalb müssen zur Hebung des allgemeinen Wohlstands *neue Wege* gesucht werden, und die Bildung von Arbeitsgenossenschaften ist ein solcher Weg.

Die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen und sozialen Neuordnung ist überall von der Arbeiterschaft und teils auch von Angehörigen anderer Volksschichten erkannt worden, ebenso dass sie dringend ist. Sie kann nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie aus einer *konstruktiven* Idee heraus entstanden und geeignet ist, den Interessen der Gemeinschaft zu dienen.

Einer der gegen die Arbeitsgenossenschaften erhobenen Einwände ist, es müsse mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass in der einen Genossenschaft ein hoher Reinertrag erzielt wird, in der anderen jedoch keiner oder sogar ein Verlust zu verzeichnen ist. Das wird unvermeidlich sein. Diesem Uebelstand könnte wohl mit Ausgleichskassen in gewissem Masse abgeholfen werden, nur dürfte der Ausgleich nicht so weit gehen, dass damit die Initiative der Genossenschaften lahmgelegt wird.

Gefragt wird unter anderem, woher die Genossenschaften Kredite nehmen sollen, denn die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung würden in ihrem Fall noch grösser sein als in der Privatwirtschaft, besonders heute, wo Betriebskapital in einem Land wie Oesterreich ausserordentlich schwer zu haben ist. Naheliegend wäre zwar, den Staat zur Kreditgewährung heranzuziehen. Voraussichtlich aber würde der Staat Bedingungen stellen, welche die eigene Initiative der Genossenschaften stark beschränken und sie veranlassen würde, nach seinen Direktiven zu wirtschaften und sich seiner Kontrolle zu unterstellen. Das wäre, wenn schon nicht ganze Staatswirtschaft, so doch halbstaatliche Wirtschaft, und das Ergebnis wäre gewiss nicht das, was mit den Arbeitsgenossenschaften erreicht werden soll. Jede Genossenschaft würde vorziehen, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln, anstatt nach Anordnungen einer staatlichen Bürokratie, womit bisher nur schlechte Erfahrungen gemacht wurden.

Als ein anderer Weg zu materieller Besserstellung breiter Volksschichten wird die Beteiligung des Personals am Betriebsgewinn genannt, die bereits in einer Anzahl von Privatunternehmungen praktiziert wird, deren Inhaber Verständnis für die Nöte und Sorgen der Arbeiter aufbringen. Die Gewinnbeteiligung hat aber in der letzten Zeit wenig Fortschritte gemacht, auch nicht in England, wo man auf liberaler Seite vor einigen Jahrzehnten grosse Hoffnungen auf dieses System setzte. Sie bedeutet zudem keine sozialwirtschaftliche Umstellung prinzipieller Art.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass vor kurzer Zeit Marschall Tito ankündigte, Jugoslawien werde die Staatswirtschaft aufgeben und die Verwaltung aller Betriebe in die Hände der Arbeiterschaft legen, was in der Zwischenzeit, wie der obenstehende Artikel zeigt, geschehen ist.

F.



Der Eingang zum neuen Selbstbedienungsladen des LVZ an der Bahnhofstrasse.
Die automatischen Türen bestehen ganz aus Glas.

Zwei Jahre genossenschaftlicher Selbstbedienungsladen in der Schweiz

Der Selbstbedienungsladen hat sich, seitdem er in der Schweiz Einzug gehalten hat, rasch zu einem bedeutenden Faktor innerhalb des Lebensmittelhandels entwickelt. Es sind etwas mehr als zwei Jahre her, dass die Migros in der Schweiz — in einem für sie siegreichen Wettrennen mit dem LVZ — den ersten Selbstbedienungsladen in Zürich eingerichtet hat. *Am 23. September 1948 erfolgte die Eröffnung des ersten genossenschaftlichen Selbstbedienungsladens in der Schweiz* durch den Lebensmittelverein Zürich an der Stauffacherstrasse 20. Wir haben seinerzeit ausführlich über diese Neueröffnung berichtet und es war sicher am Platz, eingehend darauf hinzuweisen, um unsere Leser über das neue Verkaufssystem, das da in unserer Bewegung Einzug hielt, zu orientieren.

Man wird heute, nachdem unsere Bewegung auf zwei Jahre Selbstbedienungsläden zurückblicken kann, sagen können, dass sich die Initiative des Lebensmittelvereins Zürich gelohnt hat, liess sich doch feststellen, dass schon dieses erste Experiment ein Erfolg wurde.

Freilich dauerte es bis zur Eröffnung des zweiten Selbstbedienungsladens in unserer Bewegung beinahe ein Jahr, indem erst am 19. September 1949 der zweite LVZ-Selbstbedienungsladen folgte. Bereits mit dem dritten Laden, der dem zweiten im Abstand von weniger als vierzehn Tagen folgte, beschritt der LVZ insofern neue Wege, als er in einer mehr oder weniger ländlichen Gegend, nämlich an der Bahnhofstrasse in *Kilchberg*, am 1. Oktober 1949 die dritte derartige Filiale errichtete. Zweieinhalb Monate später wurde an der Storchenstrasse, im Herzen der Zürcher Altstadt, ein vierter, auf Ende 1949 der fünfte und bereits Mitte Januar dieses Jahres der sechste Selbstbedienungsladen in Zürich eröffnet.

Mit diesem sechsten Laden in Zürich war insofern

der erste Abschnitt der Entwicklung genossenschaftlicher Selbstbedienungsläden abgeschlossen,

als der Gedanke von da an sich auf die ganze Schweiz auszubreiten begann. Es war der Allg. Consumverein (ACV) beider Basel, der am *16. Februar 1950* an der Häsingerstrasse in einem Aussenquartier *Basels*, seinen ersten Selbstbedienungsladen den Mitgliedern übergab und damit einen zweiten Abschnitt in der Entwicklung einleitete, indem von diesem Augenblick an die Bewegung sich nicht mehr auf Zürich beschränkte, sondern allenthalben neue derartige Läden eröffnet wurden. Zunächst waren es *Genf* und *La Chaux-de-Fonds*, die am 27., bzw. 31. März ihre ersten Läden ihrer Bestimmung übergaben.

In *Aarau* folgte am 4. Mai die Eröffnung eines neuen Selbstbedie-

nungsladens, während *Burgdorf* eine Woche später mit seinem neuerrichteten Hauptgeschäft, in dem ebenfalls ein Selbstbedienungsladen eingerichtet wurde, von sich reden machte. Gerade diese beiden Beispiele zeigen, dass Selbstbedienungsläden nicht nur in der Grosstadt und auch nicht nur in deren Zentrum ihre Berechtigung haben, sondern dass sie sich — selbstverständlich dem Umsatz und der Zahl der einkaufenden Mitglieder angepasst — auch in kleinen und mittleren Städten durchsetzen können. Auf alle Fälle spricht die Tatsache, dass sowohl in Aarau als auch in Burgdorf man bereits die Eröffnung je eines weitern Selbstbedienungsladens vorbereitet, für die erfolgreiche Entwicklung dieser Verkaufsmethode auch in der Klein- und Mittelstadt.

Am 25. Mai 1950 eröffnete in *Birsfelden* der ACV beider Basel seinen zweiten Selbstbedienungsladen. Und auch hier kann gesagt werden, was oben von Burgdorf und Aarau festgestellt worden ist, nämlich dass der Selbstbedienungsladen auch im kleineren Kreise als durchaus gerechtfertigte Verkaufsmethode angesprochen zu werden verdient.

Wenn wir uns nun im folgenden an die Kreisverbände halten, so sehen wir, dass im Kreisverband I nach der Eröffnung des bereits erwähnten Genfer Selbstbedienungsladens *Lausanne* am 5. September seinerseits ein derartiges Geschäft an günstiger Lage eröffnete, von dessen guter Gestaltung die zwei beigegebenen Photographien Zeugnis ablegen. Als dritter Verein bereitet *Vevey* seinen ersten Selbstbedienungsladen vor, so dass über kurz im Kreisverband I drei derartige neuartige Genossenschaftsfilialen vorhanden sein werden.

Im Kreisverband II hat *La Chaux-de-Fonds* nach dem ersten, am 31. März eröffneten Laden, der Mitgliedschaft bereits einen zweiten übergeben, während am 22. September *Neuchâtel* dem Beispiel La Chaux-de-Fonds' gefolgt ist. Schon steht im Kreisgebiet für den laufenden Monat die Eröffnung eines vierten Selbstbedienungsladens bevor.

Im Kreisverband IIIa waren es *Burgdorf* und *Biel*, die vorangingen, gefolgt von *Bern* und *Oberhofen a. Th.*, die Selbstbedienungsläden am 14. Juli, bzw. 18. August eröffnet haben. *Oberhofen a. Th.* hat damit insofern, was wir besonders hervorheben möchten, Pionierarbeit geleistet, als hier wohl zum erstenmal in der Schweiz in einer Gemeinde von der Grösse Oberhofens das Experiment gewagt worden ist. Heute sind im Kreisgebiet mehrere Selbstbedienungsläden in Vorbereitung, was wohl dazu führen wird, dass bis Ende des Jahres im Kreisverband IIIa rund zehn genossenschaftliche Selbstbedienungsläden vorhanden sein werden.

Im Kreisverband IV sind *Basel* und *Olten* mit zwei bzw. einem Selbstbedienungsladen vorangegangen. Drei weitere Selbstbedienungsläden sind in Vorbereitung und werden wohl noch vor Ende dieses Jahres eröffnet werden. Im Kreisverband V ist bis heute an die Seite des Aarauer Ladens kein zweiter getreten, doch beschäftigt sich *Aarau* wie gesagt bereits mit der Eröffnung seines zweiten Selbstbedienungsladens. Bis heute ist der Kreisverband VI ohne Selbstbedienungsladen geblieben, doch dürfte das nicht für lange Zeit mehr so bleiben.

Im Kreisverband IXa war es schliesslich der verhältnismässig kleinen Genossenschaft *Jona* vorbehalten, am 1. Oktober 1950 ihren ersten Selbstbedienungsladen zu eröffnen, währenddem im Kreisverband VIII in *St. Gallen* schon seit 6. Februar 1950 der erste kontinentale Selbstbedienungswagen läuft. Im Kreisgebiet sind zwei weitere Selbstbedienungsläden in Vorbereitung.

Wir haben den Kreisverband VII absichtlich an den Schluss genommen, um nun hier zunächst auf das *Dübendorfer* Experiment hinzuweisen, in welcher Genossenschaft am 8. Juni ein Selbstbedienungsladen minimalsten Ausmasses eröffnet worden ist. *Horgen* hat seinerseits bereits am 9. Mai 1950 seinen Selbstbedienungsladen eröffnet.

Dass während all der Zeit, die wir nun kurz vor unsern Augen haben Revue passieren lassen, der LVZ nicht untätig blieb, das erweisen die zwei am 30. März und 13. Mai 1950 eröffneten Selbstbedienungsläden in Wollishofen (Dangelweg) und an der Schaffhauserstrasse, wobei vor allem hinzuweisen ist auf den Dangelweg, bei dem erstmals der Versuch unternommen worden ist, eine Baracke als Selbstbedienungsladen einzurichten. Zurückzuführen ist dieses — damit unfreiwillige — Experiment darauf, dass dem LVZ die dortige Filiale gekündigt wurde, so dass er sich gezwungen sah, innerhalb kurzer Zeit einen neuen Laden in diesem Teil seines Wirtschaftsgebietes zu eröffnen. Dabei wurde der — wie es scheint gelungene — Versuch gemacht, die Baracke in einen Selbstbedienungsladen umzuwandeln.

Neben den beiden soeben erwähnten Selbstbedienungsläden läuft seit dem 10. Mai 1950 im Wirtschaftsgebiet des LVZ ebenfalls der zweite schweizerische Selbstbedienungswagen, von dem gesagt werden kann, dass er sich in jeder Beziehung bewährt hat. Auf alle Fälle wurde uns von verschiedenen Hausfrauen, mit denen zu sprechen wir Gelegenheit hatten, bestätigt, dass sie diesen neuen Dienst der Genossenschaft sehr zu schätzen wüssten. Den Hausfrauen eines Gebiets, in dem sich keine Filiale des LVZ befindet, wird damit viel Mühe abgenommen, und der Erfolg, den der Wagen bis dahin zu verzeichnen hat, spricht für die Richtigkeit des Vorgehens.

*

Wir haben am Anfang unserer Ausführungen von zwei verschiedenen Abschnitten gesprochen und glauben, dass

ein dritter Abschnitt in der Entwicklung von Selbstbedienungsläden innerhalb unserer Bewegung in dem Moment begonnen hat, in dem in Zürich am 7. August 1950 der Selbstbedienungsladen St. Annahof eröffnet worden ist.

Zwar überschneiden sich der zweite und der dritte Abschnitt der Entwicklung unserer genossenschaftlichen Selbstbedienungsläden und sie werden das wohl noch lange tun. Aber es scheint uns doch, dass mit der Eröffnung dieses

ersten schweizerischen Supermarkets

wie man ihn wohl mit Recht bezeichnen darf, insofern ein neuer Abschnitt eingeleitet worden ist, als damit in einer für grössere Agglomerationen gültigen Weise gezeigt werden wird, dass der weiträumige, günstig gelegene Selbstbedienungsladen als erfolgversprechend angesehen werden darf.

Wie wohl den meisten unserer Leser bekannt sein wird, liegt der St. Annahof an der mittleren Bahnhofstrasse in Zürich, mitten im pulsierenden Grosstadtverkehr. Bis vor kurzem gaben sich an der Stelle, an der jetzt der Selbstbedienungsladen eröffnet worden ist, viele Leute zum Mittagessen und zum Vieruhrtee in einem wohlgepflegten Restaurant Stelldichein. Seit etwa anfangs Juni

mussten die Gäste des Restaurants den Handwerkern Platz machen, die nun ihrerseits mit dem 7. August der einkaufenden Hausfrau das Feld geräumt haben.

Es gab bis heute an keiner Stelle der verkehrsreichsten Strasse Zürichs, eben der Bahnhofstrasse, einen Lebensmittelladen, wenn man von einzelnen Comestibles - Geschäften, die aber ihrer Bestimmung gemäss nur Spezialartikel handelten, absieht. Und es waren nicht wenige Leute, die bis dahin glaubten, Lebensmittelgeschäfte gehörten ihrer Natur nach weniger ins Zentrum als in die Aussenbezirke der Stadt, da ja die Hausfrauen ihre grossen Einkäufe am liebsten in möglichster Nähe ihrer Wohnung macht. Diese Leute haben insofern nicht recht behalten, als es sich gezeigt hat, dass der Zudrang zu diesem neuen Selbstbedienungsladen des Lebensmittelvereins Zürich aussergewöhnlich gross ist.

Schon die sinnreiche Türanlage — wie sie unseres Wissens innerhalb unserer Bewegung in ähnlicher Form erstmals Neuenburg geschaffen hat — vermag stets viele Neugierige anzuziehen, die vor dem Ladeneingang das Geheimnis dieser «selbsttätigen Türe» zu ergründen versuchen. Ganz aus Glas gebaut, gibt selbst diese automatische Türe dem Aussenstehenden den Blick auf den vorbildlich eingerichteten Selbstbedienungsladen frei.

Der Laden selbst verfügt über einen Raum von 320 Quadratmetern und nähert sich damit den mittleren amerikanischen Supermarkets, die freilich bisweilen bis zum Dreifachen und mehr an Raum beanspruchen. Für schweizerische Verhältnisse dürfte aber damit eine einigermassen normale «Supermarket-Grösse» erreicht sein, von der man annehmen darf, dass sie in vielen Orten — und wir hoffen, besonders auch innerhalb unserer Bewegung — nachgebildet werden wird.

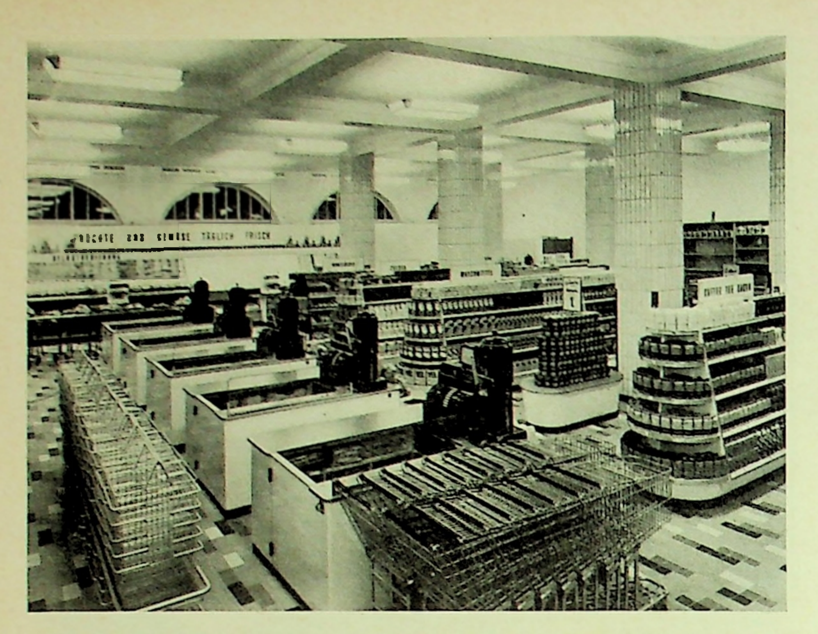


Der neue Selbstbedienungsladen des LVZ an der Bahnhofstrasse:

Oben: «Geräumig und zweckmässig» war die Devise.

Mitte: Blick durch eines der grossen, festlich hergerichteten Schaufenster ins Ladeninnere und zum Durchgang in die Spezialabteilungen.

Unten: Gebäck wird nach wie vor in einer besonderen Abteilung mit Bedienung vermittelt. Bezahlt wird aber in allen Fällen an den Kassen beim Ausgang.



Sechs Kassen — von denen sich eine beim Durchgang zu den Spezialabteilungen befindet — sichern die rasche Bedienung des Käufers. Im Vordergrund Mitte: Ineinandergeschobene Einkaufswägelchen.

An sechs Kassen wird der grosse Käuferverkehr abgefertigt, von denen die eine, im Hintergrund des Ladens gelegen, den direkten Zugang von der Lebensmittelabteilung zu den übrigen Abteilungen des St. Annahofs gewährleistet, die sich im hintern Teil des Gebäudes befinden.

Ein Stab von über 30 Angestellten, die natürlich zu einem nicht geringen Teil im etwas geheimnisvolleren Kellergeschoss ihrer Arbeit obliegen, steht den Käufern und ihrer Bequemlichkeit zur Verfügung. Allenthalben ist aber vor allem auch dafür gesorgt, dass der ratsuchenden Hausfrau dienstebflissenes Personal zur Verfügung steht, so die Behauptung, der Verkauf im Selbstbedienungsladen sei unpersönlicher, ja seelenloser Natur Lügen strafend. Auf alle Fälle empfindet die Hausfrau hier bestimmt nichts von dem vielgeschmähten «seelenlosen» Verkauf. Sie freut sich im Gegenteil über die Möglichkeit, nach Lust und Laune sich die zahlreichen gut aufgemachten Artikel betrachten zu können. In einer Ecke, nicht weit vom Eingang, befindet sich eine Art Degustationstisch, an dem dem Käufer stets neue Artikel präsentiert und vor allem auch zum Versuch angeboten werden.

Im übrigen aber ist auch dieser Selbstbedienungsladen, abgesehen natürlich von seiner Grösse, nach den innerhalb unserer Bewegung und selbst darüber hinaus üblichen Grundsätzen aufgebaut und vermag mit seiner Sauberkeit ausstrahlenden Atmosphäre bestimmt Tausende von Mitgliedern des Lebensmittelvereins Zürich anzuziehen. Selbstverständlich wird die Hausfrau dort nicht gerade Einmachzucker in 5-kg-Paketen einkaufen, um diese dann durch die ganze Stadt schleppen zu müssen, aber ebenso sicher schätzt sie die Möglichkeit, anlässlich des in der Schweiz beinahe als Gewohnheit zu betrachtenden Wocheneinkaufs in der Stadt auch gleich Lebensmittel mitten im belebtesten Geschäftsquartier erstehen zu können. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, hat sicher der LVZ mit seiner kühnen Initiative gezeigt und bewiesen, dass der Gedanke der Selbstbedienung, in dieser grosszügigen Weise angewandt, Zukunft hat und den Leitungen unserer Genossenschaften mehr Umsatz, den Genossenschaftern selbst aber eine durchaus erfreuliche Art des Einkaufs zu bieten vermag.

Es wäre verfrüht, nachdem der erste schweizerische Supermarket erst zwei Monate im Betrieb ist, ein endgültiges Urteil über ihn abgeben zu wollen. Doch spricht die Tatsache des steten Andranges und sprechen auch die Tageseinnahmen, die wesentlich höher sind als sie es je in der alten, im Kaufhaus untergebrachten Lebensmittelabteilung waren, dafür, dass die Geschäftsleitung und die Verwaltung des LVZ sicher gut beraten waren, den Versuch zu wagen. Vielleicht werden andere grössere Genossenschaften denselben Schritt tun und damit den schweizerischen Lebensmittelhandel befruchten.

*

Wir haben mit diesen Zeilen, nachdem wir einen Ueberblick über die bisherige Entwicklung des Selbstbedienungsladens innerhalb unserer Bewegung gegeben und nachher einen kurzen Einblick in den neuen grossräumigen Selbstbedienungsladen des LVZ gewährt haben, eine Art Bilanz des Selbstbedienungsladens, soweit unsere Bewegung in Frage steht, gezogen. Wir können feststellen, dass heute mindestens 24 Selbstbedienungsläden innerhalb unserer Bewegung im Betrieb sind und dass es bis Ende dieses Jahres wohl über 40 sein werden. Nachdem so innerhalb von zwei Jahren bis Ende 1950 aus einem Selbstbedienungsladen wohl deren über 40 hervorgewachsen sein werden, darf man behaupten, dass

die neue Verkaufsart sich im wesentlichen bewährt hat.

Das mag gewiss manchen Verein, der bis dahin noch zögernd zurückhielt, dazu bestimmen, nun auch seinerseits den Versuch zu wagen und an günstigem Ort und unter günstigen Verhältnissen einen Selbstbedienungsladen zu eröffnen. Wo wir hinkommen, weisen die verantwortlichen Leute unserer Genossenschaften, soweit sie bereits innerhalb ihrer Genossenschaft eigene Selbstbedienungsläden zu betreuen haben, auf die grossen Erfolge dieser Methode hin, die es erlauben, den Umsatz wesentlich zu steigern, ohne dass die Zahl der Angestellten ungebührlich vermehrt werden müsste. Sicher ist, dass vielfach der Durchschnittsumsatz pro Verkaufskraft erhöht werden kann, ebensosicher aber, dass eine zweckmässige Abpackung eigentlich erst dann möglich wird, wenn ein grösserer Verein über eine grössere Zahl von Selbstbedienungsläden verfügt. Zwar ist man vielerorts bereits vom Gedanken der zentralen Abpackung für den Selbstbedienungsladen deshalb abgekommen, weil man bestrebt ist, auch im Laden üblichen Typs mehr und mehr im Rahmen des Möglichen abgepackte Waren zu vermitteln, aber dennoch vermag wohl für diejenigen Artikel, die bis anhin und wohl auch in Zukunft im gewöhnlichen Laden unabgepackt ins Sortiment aufgenommen werden, die Zentralabpak-

kung für den Selbstbedienungsladen Vorteile zu bringen. Das ist allerdings nun mehr eine Frage der Spezialisten, die sich mit diesem Punkt wohl intensiv weiter zu beschäftigen haben werden. Für uns ist wie gesagt und wie aus der Tatsache seiner rapiden Ausbreitung hervorgeht, der Selbstbedienungsladen überall da, wo seine Voraussetzungen günstig sind, das Verkaufsinstrument der Zukunft.

Von seiten des V. S. K. ist in letzter Zeit eine Art «Vermittlungsdienst» ins Leben gerufen worden, in dem Sinne, dass in der Wirtschaftsabteilung Angaben über die zahlenmässige Entwicklung der Selbstbedienungsläden gesammelt werden, die dann nachher an diejenigen Vereine, die bereits eigene Selbstbedienungsläden betreiben oder die sich mit der Frage der Einrichtung solcher Läden beschäftigen, weitergeleitet werden sollen. Damit ist allen Vereinen, die willens und in der Lage sind, hier fortschrittlich und initiativ vorzugehen, das wertvolle Material, dessen sie bedürfen, in die Hände gegeben. Damit zeigt sich aber gleichzeitig auch, wie wichtig auf einem derartig entscheidenden Gebiet die

wirkliche, uneingeschränkte, von keinen Geheimnissen behinderte Zusammenarbeit

ist, die einen *Erfahrungsaustausch* von unschätzbarem Wert ermöglicht und damit wohl auch manchem Zögernden zu beweisen vermag, welche Erfolge an gewissen Orten mit der neuen Verkaufsmethode bis heute erzielt worden sind.

Uns bleibt im Augenblick nichts anderes übrig, als die Hoffnung auszudrücken, dass mit dem Mittel der Selbstbedienung es zahlreichen Genossenschaften möglich sein werde, ihre Mitglieder fester an sich zu binden, indem sie ihnen sichtbar und in einem gewissen Sinne auch «fühlbar» beweisen können, wieviele Artikel innerhalb der eigenen Genossenschaft geführt werden, von denen manches Mitglied bis anhin kaum eine Ahnung hatte. Darin scheint uns überhaupt neben der rascheren Abwicklung der Verkaufshandlung einer der Hauptvorteile zu liegen, dass den Mitgliedern gezeigt werden kann, wie gross und vielgestaltig eigentlich die Auswahl ihrer Genossenschaft ist. Und das ist gleichzeitig auch der Hauptunterschied der innerhalb unserer Bewegung bestehenden Selbstbedienungsläden, dass sie mit einem wesentlich grösseren Sortiment als das zum Beispiel bei der Migros der Fall ist, an den Konsumenten heranzutreten haben, was naturgemäss auch die Lösung weit schwierigerer Probleme voraussetzt; denn es ist nicht dasselbe, ob in einem Selbstbedienungsladen 1200 verschiedene Artikel, wie das im Durchschnitt auch in den neuen genossenschaftlichen Selbstbedienungsläden, oder ob nur deren 400 vermittelt werden, wie das in den Selbstbedienungsläden der Migros der Fall ist. Deshalb vielleicht auch war die Entwicklung in unserer Bewegung etwas zögernder, hat nun aber, nachdem die Anlaufschwierigkeiten einigermassen überwunden werden konnten, zu schönsten Erfolgen geführt. Das zeigt sich am deutlichsten aus der Tatsache, dass der zweite Selbstbedienungsladen ein Jahr nach dem ersten eröffnet worden ist, dass aber der dritte im Abstand von nur wenigen Tagen auf den zweiten folgte, dass es von da bis zur Eröffnung des ersten Selbstbedienungsladens ausserhalb des LVZ weniger als fünf Monate dauerte. Zwei Jahre aber nach Eröffnung des ersten Selbstbedienungsladens zählen wir nun deren 24, und sehr bald wird wohl das erste halbe Hundert voll sein.

Unsererseits werden wir uns bemühen, der Entwicklung zu folgen, um von Zeit zu Zeit wiederum auf das, was neu erreicht und geleistet worden ist, hinweisen zu können, wobei uns selbstverständlich die Unterstützung seitens derjenigen Verbandsvereine, die neue Selbstbedienungsläden eröffnen, stets willkommen sein wird.

Wir wünschen denjenigen, die mit der Eröffnung solcher Läden neuen Typs beschäftigt sind und denjenigen, die sich die Frage näher überlegen, viel Erfolg und hoffen, bald auch von der Eröffnung «ihres» Selbstbedienungsladens berichten zu können. M.

Der neue Selbstbedienungsladen in Lausanne. Links: Die ansprechend gestaltete Früchte- und Gemüseabteilung. Rechts: Aus den Händen der Filialleiterin erhält am Tage der Eröffnung die erste einkaufende Hausfrau einen prächtigen Blumenstrauss.





Haushaltartikel-Konferenz in Aarau

Nachdem die Frühjahrsversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Konsumgenossenschaften mit Spezialläden beschlossen hatte, die Tagungen inskünftig nach Branchen durchzuführen, hat nun bereits die zweite derartige Konferenz stattgefunden, und zwar waren es diesmal die Vertreterinnen und Vertreter der *Haushaltartikelbranche*, die sich zu äusserst lebhaften und interessanten Beratungen zusammenfanden.

Gleich vorweg möchten wir darauf hinweisen, dass an dieser Tagung von verschiedenen Seiten recht verschieden geartete Wünsche dem Vorstand unterbreitet wurden, indem auf der einen Seite darum ersucht wurde, die Tagungen auch regional aufzugliedern, während auf der andern Seite der Wunsch laut wurde, insofern eine weitere sachliche Gliederung anzustreben, als Kaufhäuser und Spezialläden in eigenen Konferenzen ihre Probleme besprechen sollten, da ja doch die Verhältnisse bei denjenigen Genossenschaften, die Spezialartikel in Gemischtwarenläden verkaufen, wesentlich anders gelagert seien.

Diese und auch andere Wünsche wurden von Verwalter *Max Sax* (Vevey), der im Auftrage des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft die Sitzung leitete, zur Prüfung entgegengenommen. Darüber hinaus war es auch Verwalter Sax vorbehalten, den ersten Punkt der Tagesordnung, die

Betriebsvergleiche

kurz zu beleuchten. Die Zentralbuchhaltung des V. S. K., der die siebzigköpfige Versammlung ihren Dank aussprach, hat hier äusserst wertvolle Arbeit geleistet. Es lässt sich feststellen, dass die Entwicklung für Haushaltwaren ungefähr mit derjenigen der Schuhe parallel läuft. Das Nettoergebnis von 1949 ist gegenüber dem Jahre 1948 zurückgegangen. Das ist auch hier auf die verhältnismässig grossen Warenrückschreibungen, die notwendig geworden sind, zurückzuführen.

Was den *Lagerumschlag* betrifft, so ist er hier etwas günstiger als bei Textilien und Schuhen, doch muss nach einer Verbesserung gestrebt werden. Die Entwicklung in den verschiedenen Regionen ist unterschiedlich, wenn auch im ganzen gleichlaufend. Angestrebt werden muss heute vor allem auch eine möglichst geschlossene Beteiligung aller interessierten Vereine.

Im weitern Verlauf der Sitzung legte *R. Villiger*, Chef des Lagerhauses 6 des V. S. K., einen allerseits mit grossem Interesse entgegengenommenen

Situationsbericht

vor. Der Referent dankte den Vereinen zuerst für den guten Besuch an den Herbstausstellungen. Die Bestellungen sind nicht grösser als in den Vorjahren, aber in den Sortimenten ausgreifender. Offensichtlich konnten die Vorräte etwas abgebaut werden, wodurch die Lager gesünder wurden. Der von den Genossenschaften 1949 gegenüber dem Privathandel ausgewiesene Vorsprung konnte im ersten Halbjahr 1950, vor allem wohl als Folge verspäteter Lagerrevisionen, nicht gehalten werden.

Seit 1947 hat sich in unserer Branche ein starker Preisabbau geltend gemacht, während der mengenmässige Umsatz gestiegen ist. An einem Beispiel zeigt der Referent, dass 1948 ein einfaches 16teiliges Kaffeservice noch für Fr. 36.50 geliefert werden musste, während heute der Preis für den gleichen Artikel auf Fr. 19.50, also um rund 45 % zurückgegangen ist. Aehnliche Verhältnisse sind für andere keramische Artikel und für Pressglaswaren festzustellen.

Die uns an den Herbstausstellungen in Chur und St. Gallen übergebenen Aufträge sind erledigt worden. Ein weit grösserer Teil von Zürich, Lausanne und Bern musste zurückgestellt werden, weil das *Einmachgeschäft* erst Ende August, also während den Ausstellungen, in Fluss kam. Die Umfrage im Januar hatte praktisch keinen Erfolg. Trotzdem wir gut vorgesorgt hatten, waren unsere Vorräte zu knapp. Es wird empfehlenswert sein, wenn sich die Vereine in Zukunft rechtzeitig mit der Beschaffung von Einmachartikeln beschäftigen, denn der V. S. K. hätte nicht die Möglichkeit, den ganzen Saisonbedarf einzulagern.

Bis heute war die Zufuhr im allgemeinen gut. Der Korea-Konflikt hat hier etwas verlangsamend gewirkt. Die Preise befinden sich aber heute noch unter Druck. Aus der Tschechoslowakei kommt immer weniger herein, und die Qualität dessen, was noch hereinkommt, ist sichtlich geringer geworden. In *Glas* beginnt sich die Konkurrenz Süddeutschlands, Oesterreichs und Frankreichs geltend zu machen. In Pressglas ist die Tschechoslowakei sehr teuer. Deutschland liefert, was *Metallwaren* betrifft, gut. Die Preise sind angepasst worden.

Was *Porzellan* angeht, so ist die keramische Industrie Deutschlands auf Monate hinaus beschäftigt. Die Inlandkontingente wurden auf zwei Drittel der Vorjahresbezüge festgelegt. Wir haben Aufträge für Lieferungen 1951 aufgegeben. Schweden ist teuer, Grossbritannien billig, kann aber sehr häufig die Termine nicht einhalten. Belgien ist teuer. Frankreich hat die Preise für Porzellan gesenkt. Italiens Keramikpreise haben steigende Tendenz; die Notwendigkeit, auf dem Kompensationsweg zu beziehen, erschwert den Import. *Haushaltwaren* sind in ausreichendem Masse da. Störungen in der Einfuhr sind natürlich infolge von Streiks usw. immer möglich. Wir haben unsere *Sortimente* sehr stark ausgeweitet und die früher übliche Vielfalt eher noch übertroffen.

Für *Packpapiere* haben sich die Lieferfristen um das vier- bis sechsfache verlängert. Innerhalb von zwei Monaten wollen gewisse Importeure mehr verkauft haben, als in den Jahren 1948 und 1949 zusammen. Unsere Vorräte, die wir natürlich aufzufüllen trachten, sind knapp. Bei Papierbeuteln ist die Versorgung gut. Wir haben hier eine Preissenkung vornehmen können.

Preisaufschläge sind eingetreten für Gummiringe um 30%, für Schläuche um 10%, während die Aluminiumindustrie nicht voll beschäftigt ist. Der Inlandkonsum ist gesunken. Die Preise im Ausland sind hier höher als in der Schweiz.

Auf der andern Seite ist die Bürstenfabrikation gut beschäftigt. Die Rohstoffvorräte sollen hinreichend sein.

Rohstoffnotierungen ergeben für Kokos-Garne Erhöhungen um 30 bis 40%, für Kupfer um 30%, Zink ist um etwa 160% gestiegen, Zinn um 30%, Zellulose um 38%, Gummi um 69% und Reiswurzeln um 20%. Das sind natürlich teilweise spekulative Erhöhungen, die die Gefahr des Preiszusammenbruches in sich schliessen.

Für unsere Branche zeigt sich übrigens, dass im Gegensatz zu andern der Korea-Konflikt sich eher ungünstig ausgewirkt hat, indem die Käufer ihre Mittel für andere Anschaffungen verwenden. Wir raten unseren

Vereinen, die Vorräte normal zu halten und nicht spekulativ zu kaufen. Auf längere Sicht kann man sich höchstens für Nichtmodeartikel eindecken, wobei aber immer zu bedenken ist, dass Lager Geld kosten und grosse Vorräte mehr Arbeit verursachen.

Für den *Weihnachtsverkauf* haben wir eine vierseitige Beilage für unsere Genossenschaftsorgane vorgesehen. Die Propagandaabteilung wird an die Vereine gelangen. Zu bemerken ist, dass die Detailpreise eingedruckt sein werden, wobei allerdings keine einheitliche Kalkulation angewandt worden ist.

Was *Schaufenster* betrifft, so ist darauf hinzuweisen, sie immer den einzelnen Artikeln entsprechend auszustatten, bei Luxusartikeln selbstverständlich anders als bei Gebrauchsartikeln. Wesentlich ist auch, dass die Auswahl, die der Verein hat, im Schaufenster zum Ausdruck kommt. — Wir können in bezug auf die *Kalkulation* vielleicht von den Warenhäusern das lernen, dass wir dabei einen richtigen Durchschnitt zu erreichen trachten, der einen Ueberschuss ermöglicht, gleichzeitig aber nicht auf einheitlicher Grundlage kalkulieren.

Die von uns vom Januar bis im Sommer durchgeführten *Aktionen* hatten einen guten Erfolg. Die letzte wurde allerdings etwas zu wenig beachtet. Die Konkurrenz hat in letzter Zeit verschiedene neue Artikel auf unserm Gebiete herausgebracht. Diese befriedigen in vielen Fällen nicht. Selbstverständlich streben wir danach, Besseres zu günstigerem Preis herauszubringen.

Zum Schluss seiner Ausführungen stellt der Chef der Abteilung Haushaltartikel V. S. K. die Frage, ob jeweils für Artikel Klischees und Musterinserate zur Verfügung gestellt werden sollen. Von verschiedenen Seiten wird das begrüsst, da wir auf diesem Wege zeigen können, dass wir konkurrenzfähig sind.

Aus der Mitte der Versammlung wird auf die verschiedenen Prospekte, die jeweils von der Schuh-Coop, den Abteilungen Textil- und Haushaltwaren herausgegeben werden, hingewiesen. Könnte hier nicht eine Vereinheitlichung geprüft werden?

Ferner wird gewünscht, dass in möglichst allen Prospekten jeweils möglichst die Detailpreise angegeben werden, was, wie der Vertreter des V. S. K. ausführt, deshalb schwierig ist, weil die Frachtkosten allzu unterschiedlich sind. Dagegen wäre es möglich, Richtpreise anzugeben. Anders ist es jeweils bei Aktionen, wo ja schon immer die Detailpreise angegeben worden sind, die dann auch eingehalten werden müssen.

Neben verschiedenen kleineren Anfragen, die der Referent zur Erledigung entgegennimmt, wird noch die Frage der *Röhrenbeleuchtung* für Filialen und diejenige der *Registrierkassen* kurz behandelt, wobei geprüft werden soll, inwieweit hier gemeinsam vorgegangen werden könnte.

Im ganzen kann festgestellt werden, dass diese zweite Sondertagung der Arbeitsgemeinschaft einen sehr guten Erfolg hatte, der bestimmt durch die folgenden Besichtigungen noch erhöht wurde.

*

Dank des freundlichen Entgegenkommens der Leitung der Glühlampenfabrik Gloria AG. in Aarau war es den Teilnehmern möglich, einerseits deren Glühlampenfabrik, andererseits auch die in der Schweiz einzig dastehende Wolfram-Fabrik zu besichtigen.

Wir müssen offen gestehen, dass man mit ganz anderer Hochachtung auch nur das elektrische Licht anzündet, wenn man einmal gesehen hat, welcher Arbeit und welches Einsatzes es bedarf, bis nur eine Glühlampe hergestellt ist. Von ganz besonderem Interesse dürfte für alle Teilnehmer die Besichtigung der Wolfram-Fabrik gewesen sein. Mit Hilfe von Wolframerz, das zu einem feinen grauen Pulver vermahlen wird, wird in zeitraubender Prozedur das praktisch unschmelzbare Metall Wolfram gewonnen, das gerade wegen seines hohen, bei 3400 Grad liegenden Schmelzpunktes als praktisch bester Glühdraht bezeichnet werden muss. Aus 168 Gramm schweren Wolframstäbchen, deren Wert auf ungefähr 200 Franken zu veranschlagen ist und die in kompliziertestem Verfahren gewonnen werden, werden die Glühlampendrähte hergestellt. Das Metall wird zum Glühen gebracht und dann von Hämmerwerken immer mehr ausgezogen, um schliesslich durch die verschiedensten Apparate zu laufen, die den Stab zum Draht und schliesslich in beinahe unsichtbare Fäden verwandeln. Aus einem einzigen Wolframstab können rund 30 Kilometer Wolframdraht gewonnen werden, aus dem etwa 20 000 Glühlampen hergestellt werden können.

Der Wolframdraht ist etwa viermal feiner als das feinste Haar und muss, bevor er in die Glühlampe eingesetzt werden kann, zuerst noch zweimal in besonderen Maschinen zu Doppelspiralen verarbeitet werden. Pro Glühlampe ist ungefähr 1 Meter Draht nötig, der dann aber in Spiralform auf einen einige Zentimeter langen Draht zusammenschmilzt.

Es wird in diesem in der Schweiz einzig dastehenden Werk ausserordentlich bedeutsame Arbeit geleistet, deren Wert für unsere ganze Glühlampenindustrie nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Der Leitung der beiden Fabriken möchten wir auch an dieser Stelle für die Möglichkeit der Besichtigung und auch für den im Anschluss an die Besichtigung gespendeten Imbiss unsern besten Dank aussprechen. Gewiss wird manche Verkäuferin, mancher Abteilungsleiter und mancher Verwalter nach dieser Besichtigung mit ganz andern Augen einen Artikel betrachten, den er bis dahin nur eben als Verkaufsgegenstand und als umsatzerhöhende Ware anzusehen geneigt war. M.

Genossenschaftswesen in der Tschechoslowakei

Die mit grossem Eifer betriebene Gründung von Genossenschaften in der Tschechoslowakei hat im Jahr 1949 weitere bedeutende Fortschritte gemacht. Von den neuen landwirtschaftlichen Einheitsgenossenschaften gab es Ende 1949 bereits über 2400, davon 900 in der Slowakei. In Böhmen und Mähren waren fast 800 neue Einheitsgenossenschaften in Gründung. Die Konsumgenossenschaften zählten am Jahresende bereits über 2 Millionen Mitglieder. In Böhmen und Mähren werden über die Hälfte aller Haushalte durch Konsumgenossenschaften versorgt, die Ende 1949 rund 19 000 Verkaufsstellen hatten, gegen 7500 am Jahresbeginn.

Die Bildung von Handwerkergenossenschaften stösst demgegenüber auf erhebliche Schwierigkeiten, weil die Handwerker nicht mitmachen wollen. Die sogenannten bürgerlichen Handwerksgenossenschaften, die das tschechische Handwerk zu hoher Blüte gebracht haben, wur-

den schon grösstenteils liquidiert. Nun werden die Handwerker in neuen Produktionsgenossenschaften vereinigt, deren Aufgabe hauptsächlich die Einführung rationeller Erzeugungs- und Absatzmethoden ist, sowie der restlose Einbau der Vielzahl der Kleinbetriebe in die Staatswirtschaft. In den letzten sechs Monaten wurden ungefähr 200 Produktionsgenossenschaften ehemals selbständiger Handwerker organisiert, ausserdem über 100 Produktionsgenossenschaften von Arbeitnehmern. Dazu kommen noch Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften, die als Ersatz des früheren privaten Detailhandels dienen. Angaben über die Mitgliederzahlen der verschiedenen Produktionsgenossenschaften sowie der Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften sind nicht verfügbar.

*

Um die vom herrschenden Regime versprochene planvolle Versorgung der Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfes ist es vorläufig mindestens noch recht schlecht bestellt. Das beweisen z. B. die zahlreichen Beschwerden von Konsumenten, die sogar in Zeitungen erscheinen. Sie zeigen auch, wie schwerfällig die staatlichen Grossverteilungsbetriebe arbeiten. Manche dringend benötigten Waren können in den Konsumläden nicht verkauft werden, weil diese Grossbetriebe die Rechnungen für ihre Lieferungen oft erst einige Monate später ausstellen. Es kommt sogar vor, dass mehrere Monate nach dem getätigten Kauf eine bedeutende Nachzahlung verlangt wird. Verschiedene Haus- und Küchengeräte sind qualitativ minderwertig und können nur verkauft werden, weil an den betreffenden Artikeln Mangel herrscht. An anderen Waren wiederum besteht ein starkes Ueberangebot. Die Produktion kann aber nicht eingeschränkt werden, weil sie der Fünfjahresplan vorschreibt. Die Handwerkergenossenschaften haben sich bis jetzt ebensowenig bewährt. Früher wurde den Handwerkern vorgeworfen, dass sie keine Bücher führten, damit sie Gewinne verheimlichen konnten. Nun begleitet eine wahre Formularienflut jede kleinste Bestellung oder Reparatur.

H. F.

† LEONHARD BRANDMAIR

Am 1. Oktober ist im Freidorf, kurz vor Vollendung seines 70. Altersjahres, Leonhard *Brandmair*, gewesener Direktor der Schuh-Coop, nach schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden verschieden. Ein von beispielgebender Pflichterfüllung gekennzeichnetes Leben hat seinen Abschluss gefunden, und es geziemt sich, auch an dieser Stelle der grossen bleibenden Verdienste, die sich der Verstorbene um unsere genossenschaftliche Schuhfabrik erworben hat, ehrend zu gedenken.



Leonhard Brandmair, der sowohl das Schuhmacherhandwerk wie die fabrikmässige Schuhherstellung von Grund auf beherrschte, ist im Jahre 1925, anlässlich der Gründung der Schuh-Coop, in den Dienst unserer Bewegung getreten. Als technischer Leiter unserer Schuhfabrik hat er es bis zu seinem Ende 1946 aus Alters- und Gesundheitsrücksichten erfolgten Rücktritt in den Ruhestand in beinahe 22jährigem, hingebungsvollem und zielbewussten Wirken verstanden, den Betrieb den Anforderungen der eine rasche Entwicklung durchmachenden mechanischen Schuhherstellung anzupassen. Als besondere Machart wurde die Fabrikation von Rahmenschuhen und hygienischen Artikeln aufgenommen. Dank der besondern Sorgfalt, die der Verstorbene auf Qualität und Form legte, verzeichnete das Eigenfabrikat eine steigende Nachfrage, so dass im Laufe der Zeit die Produktion erhöht werden konnte. So hat Leonhard Brandmair grossen Anteil am Aufbau und an der Entwicklung unserer Schuhfabrik, wofür wir ihm bleibenden Dank schulden.

Eindruck am Verstorbenen machte vor allem auch sein ausgeglichener Charakter und seine Bescheidenheit. Bei allem Zielbewusstsein hatte er stets ein warmes Herz für seine Mitmenschen und die ihm Unterstellten. Auch in bewegter Zeit und bei starker persönlicher Beanspruchung bewahrte er stets seine Ruhe und suchte zu helfen mit Rat und Tat. Ein wertvoller Mensch, der seine Lebensaufgabe gewissenhaft erfüllt hat, ist von uns gegangen. Allen, die mit ihm in nähere Beziehung gekommen sind, wird er unvergesslich sein. Der schwer geprüften Gattin und den Hinterbliebenen gilt unser herzliches Beileid.

LIEBE EHEMALIGE

Zum ersten Mal spreche ich zu Euch von dieser Stelle aus. Es ist ein kleiner Kreis noch, den ich so nennen darf — und ein stiller Kreis auch. Doch hoffe ich, das werde sich ändern.

Nun steht Ihr im praktischen Leben. Ihr versucht, all das anzuwenden, was Euch mitgegeben worden ist. Und Ihr spürt, wie wichtig das Mitgenommene ist. Nun wendet Ihr es nach freiem Willen selbständig an und erfahrt an diesem Mass, welchen Wert es für Euch hat. Manchen Menschen passiert es, dass sie viel gründlicher, bewusster zu leben anfangen, viel umfassender denken, wenn sie in die langersehnte Selbständigkeit «hineingerutscht» sind.

Was Ihr vom «Schanzweg» mitgenommen habt, ist das Wissen um die Aufgaben der Hausfrau und Mutter. Ihr habt Euch in allen Teilen um diese Kenntnisse gemüht und habt auch erfahren, wieviel Kleinarbeit dabei ist, sich täglich wiederholend, nie ändernd, bloss ermüdend. Mit dem Blick auf den Sinn des Ganzen bleibt aber stets die Kraft auch für die Gewissenhaftigkeit im Kleinen, beim Unkontrollierten, beim Unwichtigscheinenden. Man erlebt «die täglich kleinen Siege» und merkt, wie das weiterhilft.

Und nun seid Ihr dabei, alle diese Kenntnisse in den Dienst Eurer Genossenschaftsmitglieder zu stellen. Ihr werdet täglich Erfahrungen sammeln; sie nützen, weiterlernen. Wenn es Euch gut geht dabei, so denke ich, seid Ihr auf dem rechten Weg; und das hoffe und wünsche ich Euch.

Das ist die Seite des Berufs, die ernsthafte Seite. Daneben aber braucht Ihr Entspannung: sinnvolle Gestaltung der Freizeit. Der tiefere Wert dieser Entspannung liegt im Sammeln neuer Kräfte für den Beruf, um stets frisch und bereit wieder anfangen zu können. Darum auch ist es nicht gleichgültig, wie die freien Stunden angewendet werden.

Schon einmal wurden Euch von dieser Stelle aus Wege aufgezeigt zu den Büchern, zum Wandern u. a.

Ich möchte Euch nochmals ermuntern, auch die handwerklichen Fähigkeiten zu pflegen. Da wird manches sagen: «Ja, wenn ich Fähigkeiten hätte.» Probiert es doch, und Ihr werdet erfahren, dass Ihr sie gar nicht kennt, dass sie sich erst entwickeln können beim Ueben. Vielleicht lässt sich mit den ersten Versuchen Euren Zimmern eine persönliche Note geben. Es soll Euch lieb sein, dies Zimmer; es soll Euch wohl sein darin. Und dafür muss es ganz Euer Eigentum werden.

Die guten Bücher haben ohnehin den schönsten Platz erhalten. Gebt ihnen noch einen schönen Einband, den Ihr auf irgendeine Art verziert. Wenn Euch dabei das Zeichnen gelingt, so übt Ihr das nachher an einer glattgehobelten Kiste, lackiert sie und legt eine luftige Decke darauf. Und da hinein wird alles verstaut, was sonst keinen Platz findet. Eine schräge Wand, kleine Winkel usw., schauen Euch mit einem Wandbrett für Bücher und Kleinigkeiten mit hingestellten oder hingehängten Blumen nicht mehr fremd an. Eine selbst geformte Schale — und sei sie noch so einfach — bereitet Freude.

So wird es kommen, dass Ihr sagen werdet: «Ich habe gar nicht gewusst, dass das so schön sein kann! Dass beinahe aus Nichts soviel Freude wachsen kann: so nachhaltige, gute Freude!»

Wenn Ihr nun soweit seid, dann müsst Ihr von Eurer Freude, von dem Reichtum weitergeben. Es sind gar zuviele, die es noch nie versucht haben: die auf Kino und Gesellschaft angewiesen sind. Oder ein paar Kinder brauchen Anleitung für Weihnachtsarbeiten, bei denen einmal nicht die Mutter helfen soll. Ein paar Mütter schliessen sich zusammen, nähen und basteln Spielzeug und werden gewiss dankbare Schüler sein. Lange Winterabende mit Kameradinnen, Kolleginnen werden auf diese Weise schön und erschliessen bei gemeinsamer Arbeit, beim Gespräch immer neue Möglichkeiten. Es wird Einwände geben. Es sind innere und äussere Widerstände zu überwinden, das weiss ich wohl. Es kann auch nicht alles aufs Mal kommen. Versucht es aber trotzdem, nach eigener Kraft an einer bescheidenen Ecke. So auch werdet Ihr Menschen finden, die Euch bereichern. Ihr werdet in einer Gemeinschaft stehen, ohne mit viel Worten dafür werben zu müssen.

In diesem Sinne möchte ich mich eigentlich an alle jungen Verkäuferinnen wenden.

Wenn die Fragen auftauchen, wie: Materialbeschaffung - Werkzeug - Geeignete Anleitung - Was könnte man hier, was dort machen? - Beschaffung von Mustern usw. — so stehe ich Euch gerne zur Verfügung. Vielleicht würde Euch eine Aufstellung für kleine und grössere Arbeiten, Materialbeschaffung und Kostenberechnung dienen.

Und nun wünsche ich Euch allen viel Freude und gutes Gelingen für die Stunden der Arbeit und für die Stunden der Freizeit.

M. Wehrli

ARBEIT ... FREUDE oder FRON?

Die Verjüngungsoperation im Betrieb

Privatdozent Dr. Paul Reiwald, Genf

Jeder Mensch, der lange geschäftlich oder industriell tätig gewesen ist, steht vor der Gefahr, seine Arbeit immer mechanischer auszuführen. Es gibt keine Aktivität im Wirtschaftsleben, die nicht zahlreiche Wiederholungen mit sich bringt. Wiederholen ist gewöhnlich leichter und bequemer als Neues zu überdenken und zu tun. So kommt es, dass nach kürzerer und gewiss nach längerer Zeit die Initiative leicht erlahmt. Die gesamte Tätigkeit beginnt ein Automatismus zu werden, der sich vielleicht sehr glatt und reibungslos vollzieht, dem aber alles Persönliche, Schöpferische verlorengegangen ist. Aengstlich genau werden die bisher eingehaltenen Regeln befolgt, alles Neue, Regelwidrige gemieden. Solche Menschen werden zu Pedanten der Arbeit, die keine wirkliche Freude an ihr mehr kennen. Denn Freude liegt nur im Schöpferischen, Produktiven. Es liegt auf der Hand, dass die Leistungsfähigkeit eines Menschen, der in diesen Zustand gerät, sich erheblich vermindern muss.

Der gleiche Vorgang aber kann auch ganze Unternehmen und Betriebe betreffen. Je besser Produktion und Verwaltung einmal eingespielt sind, desto grösser ist die Gefahr, dass nun niemand mehr, von der Leitung herab bis zum einfachen Arbeiter, die «bewährten» Bahnen verlassen will. Das ist ein Prozess, der sich im Anfang kaum bemerkbar macht, dessen Folgen sich aber nach längerer Zeit katastrophal für das Unternehmen auswirken können. Dies um so mehr, als die Ursache des Versagens, nämlich die Ueberalterung, die Erstarrung des Unternehmens, schwer entdeckt und noch schwerer zugegeben wird. Man sucht sie lieber in den allgemeinen Schwierigkeiten der Wirtschaftslage oder in Manövern der Konkurrenz als in dem eigenen Verkalkungsprozess. Je ernsthafter und objektiver ein grosses Unternehmen an die Frage seiner eigenen Verjüngung herantritt, um so sicherer entgeht es dieser Gefahr.

Es ist das Verdienst eines bedeutenden amerikanischen Geschäftsmannes, Charles P. *McCormick*, nicht nur auf die Krankheit der Betriebsüberalterung hingewiesen zu haben, sondern auch sehr bewährte Heilungsmethoden erprobt und mitgeteilt zu haben. Er hat sie in einem Buch mit dem schwer übersetzbaren Titel «*Multiple Management*» beschrieben. Es heisst etwa vielfältige Geschäftsführung, der richtige Titel schiene mir aber «Verjüngung im Betrieb».

Wie zu allen guten Dingen es gewöhnlich erst einer bitteren Erfahrung bedarf, so ist McCormick zu seinen Ideen in der kritischsten Situation seines Lebens gekommen. Sein Onkel hinterliess ihm eine sehr bedeutende Unternehmung, die sich mit der Herstellung von Gewürzextrakten und Spezereien befasste, und zwar mitten in der amerikanischen Depression. Damals wurde McCormick, 36 Jahre alt, zum Präsidenten der Gesellschaft gewählt und hatte damit die Verantwortung für 500 Arbeiter und Angestellte. Vergebens hatte sein Onkel durch Sparmassnahmen und vor allem durch starke Herabsetzung der Löhne dem Niedergang des Unternehmens zu steuern gesucht. McCormick schlug eine andere Politik ein. Er erklärte seinen Angestellten die schlimme Lage des Unternehmens, sagte aber, durch eine grosse gemeinsame Anstrengung könnten sie die Preise so heruntersetzen, dass die Ware wieder verkäuflich würde. «Eine solche Anstrengung», fuhr er fort, «ist aber nicht möglich bei niedriger Bezahlung und langer Arbeitszeit. Wir erhöhen also die Löhne um 10 % und setzen die Arbeitszeit von 48 Stunden auf 44 herab. Am Aufschwung des Unternehmens wird also von jetzt an jeder Arbeiter teilnehmen.»

Dieser revolutionäre Vorschlag — man muss bedenken, dass er zur Zeit des Höhepunktes der amerikanischen Wirtschaftskrise gemacht wurde! — hatte eine revolutionierende Wirkung. Es trat das ein, was immer geschieht, wenn Arbeitern und Angestellten eine neue Hoffnung, ein neuer Sinn der Arbeit gezeigt, insbesondere aber wenn ihre Beziehung zum Chef und zum Unternehmen auf eine neue, persönliche Grundlage gestellt wird. McCormick tat nichts anderes, als einen kapitalistischen Betrieb mit Hilfe bestimmter genossenschaftlicher Elemente zu verjüngen. Unbeachtet der Krisis gelang es ihm mit dieser Massnahme, in kurzer Zeit das Unternehmen wieder stabil zu machen. Auch hier spielte, wie bei anderen ähnlichen Experimenten, nicht nur die grosse Steigerung der Arbeitsleistung eine entscheidende Rolle. Arbeiter und Angestellte erhielten das Gefühl, dass es sich jetzt um «ihr» Unternehmen handle. In eigener Sache pflegt man aber nicht viel zu verschwenden, sondern tut alles mögliche, um mit den Gegenständen schonend umzugehen. Sorglose oder sorgfältige Behandlung macht aber ausserordentlich viel in einem Betrieb aus, und so kam es bei McCormick zu einer sehr fühlbaren Herabsetzung der allgemeinen Unkosten.

Noch interessanter aber an der McCormickschen Verjüngungsoperation ist vielleicht folgendes: Er war überzeugt, dass viele geistige Kräfte, die dem Unternehmen sehr nützlich sein können, brach lagen und beschloss, sie fruchtbar zu machen. Er bildete aus einer Reihe von Assistenten, Buchhaltern usw. das, was er einen «junior board of directors» nannte, also eine Art Stab jüngerer Direktoren. Er übertrug ihm die Funktion, Vorschläge zur Verbesserung von Geschäftsleitung und Betrieb zu machen. Alle von diesem Stab einstimmig gebilligten Vorschläge kamen vor das Direktorium.

Es ist hier nicht möglich, auf die vielen Vorschläge, die die Juniordirektoren im einzelnen machten, einzugehen. Genug, der Erfolg war so gross, dass McCormick beschloss, das Prinzip auch bei Mechanikern und Vorarbeitern anzuwenden. Hier war die Entwicklung so, dass es nicht nur zu zahlreichen detaillierten Anregungen kam, sondern dass mit der Zeit dieser Stab sich auch zur Zwischeninstanz zwischen Direktorium und Arbeiterschaft entwickelte, der die Vorbesprechungen für Lohnerhöhungen, Arbeitszeit, Versicherungsfragen usw. führte. Er besass das Vertrauen der Arbeiter, die ihre Wünsche und Beschwerden jetzt viel wirksamer anbringen konnten, er besass das Vertrauen der Direktion auf Grund seiner positiven Leistungen bei der Steigerung von Produktion und Erhöhung ihrer Wirksamkeit. —

Die hier angewandten Prinzipien sind so gesund und erfolgreich, dass sich nicht nur die Wirtschafter mit ihnen befassen sollten. Viele Politiker könnten aus ihnen lernen. Vieles in der Demokratie bedarf der Verjüngung, bedarf vor allem der vielen Kräfte im Volk, die brach liegen, zum schweren Schaden für Politik und Wirtschaft. Es genügt nicht, diesen Kräften theoretisch freien Zutritt zu gewähren. Worauf es ankommt, ist, dass sie eine solche unmittelbare, verständliche und anziehende Aufmunterung erhalten, wie es in dem Betrieb McCormicks geschieht. Die wirksamste, obwohl stillste Revolution bleibt immer das Freimachen junger Kräfte. Die Welt der Politik wie der Wirtschaft ist müde der alten ausgefahrenen Geleise, der gleichmässigen Routine, die die gewaltigen Probleme des Heute nicht zu lösen vermag. McCormick hat als ein erfolgreicher Chirurg gezeigt, wie eine Verjüngungsoperation im Betrieb durchgeführt werden kann und mit welchem Erfolg. Man möchte ihm auf den verschiedensten Gebieten ebenso erfolgreiche Nachfolger wünschen.

Der schwedische Ministerpräsident

Tage Erlander

an die schwedischen Konsumvereine

Es sei mir gestattet, den Konsumgenossenschaften auch für eine andere Seite ihrer Tätigkeit zu danken. Ich meine die intensive Aufklärungsarbeit, die sie betreiben, und die intensive Diskussion über wirtschaftliche Fragen, die von Vertretern der Genossenschaftsbewegung innerhalb und ausserhalb des Verbandes entfaltet wird. Die vergangenen Jahre stellten sowohl an den Bürgersinn als auch an die Einsicht in die Natur wirtschaftlicher Zusammenhänge grosse Ansprüche. Dass unser Volk in weitem Masse der ihm gestellten Aufgabe gewachsen war, ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen, doch dürfte die Rolle, die dabei den Konsumgenossenschaften zufällt, nicht übersehen werden. Es ist möglich, dass die Politiker, die ihnen von den Genossenschaften gegebenen Ratschläge nicht immer befolgten; ich kann Ihnen aber versichern, dass wir ihnen immer unsere grösste Aufmerksamkeit schenkten.

«Kooperatören» 15/16 vom 15.—31. August 1950



7. bis 13. Oktober 1950

Einzig autorisierte Veröffentlichung dieses Spezial-Horosco-ops. Jeglicher Nachdruck ist verboten. Eine Verantwortung kann nicht übernommen werden.



Wassermann (21. Januar bis 18. Februar)

Es hat keinen Wert, andern einfach nachzureden. Erst wenn Sie vom Nutzen der Genossenschaft überzeugt sind, können Sie dafür einstehen und werben.



Fische (19. Februar bis 20. März)

Gegen Ende der Woche haben Sie Gelegenheit, Ihren Mut unter Beweis zu stellen. Bewähren Sie sich!



Widder (21. März bis 20. April)

Schützen Sie Ihre Gesundheit und muten Sie sich nicht mehr zu, als Ihnen erträglich ist.



Stier (21. April bis 21. Mai)

Eine «vornehme Haltung» hat nichts mit Geld und Gut zu tun; auch der «ärmste Schlucker» kann eine noble Gesinnung zeigen.



Zwillinge (22. Mai bis 21. Juni)

Machen Sie nicht immer denselben Fehler: warten bis andere die Initiative ergreifen. Selbst anfassen, dann können Sie auf eine eigene Leistung stolz sein.



Krebs (22. Juni bis 22. Juli)

Jeder Mensch hat seine guten und bösen Tage. Grämen Sie sich nicht zu sehr, wenn Sie in eine «Pechsträhne» kommen. Die Sonne lacht wieder!



Löwe (23. Juli bis 22. August)

Sie sind nicht mit dem «Geschäft verheiratet», aber auch Sie ziehen Nutzen aus dem Wohlergehen der Firma — besonders in einer Genossenschaft!



Jungfrau (23. August bis 22. September)

Glauben Sie nicht immer, alles sei gegen Sie gerichtet. Auch Sie tun oft unrecht, ohne es zu wollen!



Waage (23. September bis 22. Oktober)

Ein alter Freund taucht wieder auf — und mit ihm viele schöne Erinnerungen an ferne Zeiten.



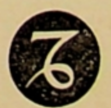
Skorpion (23. Oktober bis 21. November)

Folgen Sie der schon längst an Sie ergangenen Einladung, es wird Ihnen nur nützlich sein.



Schütze (22. November bis 21. Dezember)

Machen Sie sich selbst nicht zu viel vor. Sie kennen ja Ihre eigenen Fähigkeiten und an diesen Masstab müssen Sie sich halten.



Steinbock (22. Dezember bis 20. Januar)

Ernsthafte Wünsche haben in diesen Tagen Chancen zur Erfüllung, doch Sie müssen schon selber etwas mithelfen.

KREISVERBAND VII (Zürich und Schaffhausen)

Einladung zur Herbstversammlung

Samstag, den 21. Oktober 1950, nachmittags 2.00 Uhr, im Landhaus, Schaffhausen, direkt hinter dem Bahnhof

TRAKTANDEN:

1. Protokoll.
2. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
3. «Kulturelle Leistungen der Konsumvereine an Mitglieder.»
   Referent: Herr Nationalrat Prof. Dr. Max Weber, Präsident der Direktion des V. S. K.
4. Die kulturelle Arbeit im Kreis VII.
   Referent: Herr Verwalter E. Ensner, Winterthur.
5. Kritische Gedanken zur Delegiertenversammlung des V. S. K. 1950 in Luzern.
6. Ersatzwahl in den Kreisvorstand für den zurückgetretenen Herrn Hardmeier, Winterthur.
7. Allfälliges.

Namens des Kreisvorstandes VII:

Der Präsident: **E. Sigg** Der Aktuar: **H. Güttinger**

Aus unserer Bewegung

Gossau. Zahlreich versammelten sich Samstag, den 30. September, die Mitglieder zur ordentlichen Generalversammlung. Die vorgelegte Jahresrechnung und Bilanz wurden gutgeheissen, denn ein sehr guter Abschluss konnte zur Kenntnis genommen werden. Der Rechnung ist ein Ueberschuss von Fr. 11 773.77 zu entnehmen. An Aktiven sind vorhanden: kurzfristige Fr. 106 389.68, mittelfristige Fr. 48 140.89, langfristige Fr. 26 209.67 und Anlagewerte von Fr. 113 053.70. Die Passiven rekrutieren sich aus: Fremdkapital (Rabatt und Rückvergütungen) Fr. 41 400.—, Banken Fr. 59 640.37, Hypotheken Fr. 105 500.— und Eigenkapital Fr. 87 253.94.

Beim geschäftlichen Teil machte Verwalter Schweizer interessante Feststellungen zu den Preisgestaltungen auf dem Weltmarkte. Insbesondere aber geisselte er die von den Konsumvereinen zu Unrecht verlangten Sondersteuern, was ihm speziellen Applaus der Mitglieder einbrachte.

Bibliographie

Cole: **Ein Jahrhundert englische Genossenschaftsbewegung.** Zum 100. Jahrestag des Entstehens der Rochdaler Pionier-Genossenschaft veröffentlichte der britische Genossenschaftsverband eine Jubiläumsschrift über unsere englische Schwesterbewegung. Es handelt sich dabei um eine ausgezeichnete, umfassende Darstellung des Werdens und Wirkens, des Standes und der Probleme der Konsumgenossenschaften und verwandter Organisationen in Grossbritannien.

Dieses wertvolle Werk ist soeben auch in deutscher Ausgabe erschienen. Auf mehr als 400 Seiten bietet es dem Leser Einblick in die mannigfachen Eigenarten, Tätigkeiten und Probleme der britischen Bewegung. Das Buch ist in Halbleinen gebunden und bildet als Ganzes ein überaus ansprechendes Dokument genossenschaftlichen Schaffens. *Preis Fr. 13.—.*

Wir sind bereit, das Werk an Interessenten zu vermitteln und ersuchen um Bestellung bei der Bibliothek des V. S. K., Tellstrasse 60.

Co-op Werbefachleute

Unter dem Vorsitz von *C. Laurent*, SCSC Genève, versammelte sich am 3. Oktober 1950, im Sitzungssaal des Lebensmittel-Vereins Zürich, der *Arbeitsausschuss der Co-op Werbefachleute* zur Behandlung aktueller Propagandafragen. Eine Reihe von bevorstehenden Aktionen wurden durchbesprochen und in die Wege geleitet. Mit Befriedigung nahm man zur Kenntnis, dass die Zusammenarbeit mit weiteren Vereinigungen und Arbeitsgemeinschaften nun greifbare Formen annimmt. ***

Versammlungskalender

7. Oktober:
Herbstkonferenz des Kreisverbandes VIII, 15 Uhr, im Hotel «Krone», *in Trogen.*

8. Oktober:
Herbstkonferenz des Kreisverbandes V, 10 Uhr, im Gasthaus «Sonne», in *Niederrohrdorf.*

Herbstkonferenz des Kreisverbandes IXb, 10 Uhr, im Hotel «Baer und Post», in *Zernez.*

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Wir suchen, auf 1. Januar 1951, für unsern Hauptladen **junge, tüchtige Verkäuferin,** wenn möglich mit Kenntnissen in Schuh- und Manufakturwaren. Freier Nachmittag, VHTL-Vertrag. Anmeldungen an die Verwaltung der KG Zollikofen (Bern).

Gesucht, per 1. November 1950, **erste Verkäuferin** in Lebensmittelladen mit ca. 250 000 bis 300 000 Fr. Umsatz. Bewerberin muss taktvoll dem übrigen Verkaufspersonal vorstehen können und fähig sein, einen neuen modernen Laden einwandfrei zu führen (Zürichsee). Gute Anstellungsbedingungen, geregelte Freizeit usw. Offerten mit Bild und Zeugnissen sind zu richten unter Chiffre V. R. 190 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Wir suchen tüchtige jüngere **Verkäuferin** für Lebensmittelabteilung. Offerten mit Zeugniskopien und Photo sowie Gehaltsansprüchen sind zu richten unter Chiffre N. G. 187 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Gesucht für Konsumladen im Bündnerland mit ca. 190 000 bis 200 000 Fr. Jahresumsatz eine **tüchtige 1. Verkäuferin** mit guten Kenntnissen in der Lebensmittel-, Manufaktur- und Schuhwarenbranche sowie Eignung zur selbständigen Führung des Ladens und Anlernung einer Lehrtochter. Eintritt anfangs Januar 1951 oder eventuell früher. Offerten mit Lohnansprüchen, Zeugniskopien und Photo sind zu richten unter Chiffre H. P. 189 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Angebot

Jüngling sucht auf Frühjahr 1951 kaufmännische Lehrstelle in einer grösseren Konsumgenossenschaft. Lehrgang: 4 Jahre Primarschule, 5 Jahre Sekundarschule, 1 Jahr Handelsschule sowie ein Jahr Welschlandaufenthalt. Deutsch und französisch in Wort und Schrift sowie Kenntnisse in der italienischen Sprache. Gute Zeugnisse aus diesem bisherigen Lehrgang stehen zu Diensten. Suchender stammt aus Konsumfamilie. Offerten an Konsumgenossenschaft Huttwil.

INHALT: *Seite*